



# Fürbitte für Bedrängte und Verfolgte

Sonntag Reminiszere, 13. März 2022

Im Fokus: Belarus



Evangelische Kirche  
in Deutschland

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)  
Herrenhäuser Str. 12 | 30419 Hannover  
www.ekd.de  
September 2021

Download: [www.ekd.de/reminiszere](http://www.ekd.de/reminiszere)

Referat für Menschenrechte, Migration und Integration  
Redaktion: Sabine Dreßler, Ansgar Gilster und Philipp Fiedler für [ad-dicta.de](mailto:ad-dicta.de)

Satz: Philipp Fiedler für [ad-dicta.de](mailto:ad-dicta.de)

Titelbild:

„Easter Triptychon“ von Polina Soloveichik. Die in Berlin lebende Künstlerin und Wandmalerin wurde in Russland geboren und studierte Illustration am Pratt Institute in New York. Ihre Arbeiten sind an großen und kleinen Wänden auf der ganzen Welt zu sehen.



Mit Sprache können politische Signale gesetzt werden. Zugleich ist sie ein Instrument der Verständigung. Wir haben uns in diesem Heft entschieden, auf Lesbarkeit und Verständlichkeit zu setzen. Daher verwenden wir bei Namen die in Deutschland gängige Form: Swetlana Tichanowskaja, nicht Svjatlana Cichanoŭskaja. Der Landesname „Belarus“ hat sich mittlerweile gegenüber dem noch vor kurzem üblicheren „Weißrussland“ durchgesetzt. Einige Autor\*innen legen Wert darauf, „belarusisch“ statt „belarussisch“ zu schreiben. So soll auch sprachlich deutlich werden, dass es sich bei Belarus um einen souveränen Staat handelt. Dies ist auch für uns selbstverständlich. Daher erfüllen wir diesen Wunsch gerne und verwenden zugleich in der Regel die gängigere Form.

# Inhalt

Zum Geleit	2
Spirit der Heiligen für unsere Zeit	3
Der unvollendete Aufbruch	4
Moment der Wahrheit	18
Gebet für Belarus	21
„Unvorstellbar, wie ausgelassen und hoffnungsvoll wir waren ...“	22
Juden in Belarus: Holocaust und Antisemitismus	34
Grenzen überwinden: Belarussisch-deutsche Partnerschaftsprojekte	40
„Wir spüren, dass wir nicht allein sind“	44
Ökumenisches Gebet für Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit in Belarus	48
Gebet nach Psalm 25	49
Die christlichen Kirchen in Belarus – ein Überblick	50
Hier und dort verbunden im Gebet: Gedanken zum Predigttext (Mt 26,36-46)	54
Gebet zum Eingang	56
Von der Tschernobyl-Hilfe zur Belarus-Protest-Solidarität	58
„Wachet und betet!“ Politische Andachten aus der Gethsemanekirche	60
Projekte zum Kennenlernen und Unterstützen	64
Wie kann ich helfen?	66
Zum Vertiefen	68
„Wie die Schreie von Tieren“	72
Dank	76

## Zum Geleit

*„Die Angst meines Herzens ist groß; führe mich aus meinen Nöten!“*

*Psalm 25,17*



© Maren Kolf – Wedemark

### Liebe Leserin und lieber Leser,

seit dem 9. August 2020, dem Tag der Präsidentschaftswahlen in Belarus, hat sich das kleine Land mitten in Europa dramatisch verändert. Nicht nur für Belarus\*innen stand sehr bald fest, dass das Wahlergebnis gefälscht war – auch die Europäische Union erkennt die Wiederwahl des bisherigen Präsidenten nicht an. Vielmehr wurde der demokratischen Opposition in Belarus im vergangenen Dezember im Europäischen Parlament in Brüssel der Sacharow-Preis für geistige Freiheit verliehen.

Bis dahin hatte die Weltöffentlichkeit erleben können, wie in Massendemonstrationen junge und alte Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten Freiheit und Demokratie einforderten und friedlich und kreativ ihren Protest ausdrückten. Gleichzeitig war zu erleben, wie die Staatsmacht auf die Rufe nach Recht und Rechtsstaatlichkeit immer brutaler

reagierte. Bis dahin, dass Menschen ohne jeden Grund verhaftet, weggesperrt, misshandelt und gefoltert werden und die Kritiker\*innen des Regimes inzwischen auch im Ausland nicht mehr sicher sind. So agiert ein Staat, der Angst vor seiner eigenen Bevölkerung hat. Genau dies aber haben die Menschen in Belarus ihrer Regierung voraus: Sie haben ihre Angst überwunden, und damit zugleich ihr Kleingemachtwerden. Sie, die Verachteten, haben sich Ansehen verschafft – wir können auch sagen: Weil Gott sie angesehen hat, weil Gott ihre Angst und ihr Leid wahrnimmt und teilt, werden Menschen stark und solidarisch und liebevoll ihrem Nachbarn, ihrer Nächsten gegenüber, stehen sie füreinander ein und miteinander auf.

„Die Angst meines Herzens ist groß; führe mich aus meinen Nöten!“ – so mögen viele gebetet haben und noch immer beten – die auf den Polizeistationen und in den Gefängnissen; die, die zuhause um sie bangen; die, die ins Exil gezwungen werden.

Wir wollen mit ihnen und für sie beten und Gott anrufen um seine Gerechtigkeit, dass er sie beschütze auf dem Weg in die Freiheit.

Hannover, im September 2021

*Petra Bosse-Huber*

Bischöfin Petra Bosse-Huber

Leiterin der Hauptabteilung  
Ökumene und Auslandsarbeit  
der Evangelischen Kirche in Deutschland



## Spirit der Heiligen für unsere Zeit

Heiligendarstellungen sind immer durch die Zeit geprägt, in der sie entstehen. So auch beim Triptychon von Polina Soloveichik, das sie zum Osterfest 2021 für die Genezarethkirche in Berlin-Neukölln gemalt hat. Drei starke Frauen sind da zu sehen: Maria, Anna und Maria Magdalena.

Anders als bei vielen anderen Heiligenbildern schauen die Frauen nicht ehrfürchtig nach oben oder kümmernd nach unten. Aufgespannt zwischen Himmel und Erde – ihre Köpfe auf Höhe der Wolken – stehen sie selbstbewusst an ihrem Platz. Sie tragen lange ärmellose Kleider; Muskeln und Haut der Oberarme markant sichtbar.

Stark und kraftvoll stehen sie da auf goldenem Hintergrund mit Sonne, Blitzen und einem Regenbogen, der die drei Teile verbindet.

Maria, die Mutter Jesu, in der Mitte hat die Augen geschlossen, sie ist in sich gekehrt, doch ihre Arme hat sie entschieden nach oben erhoben, so als wäre sie ein Sprachrohr für eine Botschaft aus einer anderen Welt. Hinter ihren Ohren trägt Maria Megafone – fast wie Haarschmuck. Sie erinnern in diesen Tagen an Maria Kolesnikowa, Oppositionsführerin in Belarus: Die Musikerin hat ihre Flöte gegen ein Megafon getauscht; weltbekannt sind die Pressefotos auf denen sie mit einem Megafon in der Hand auf Demonstrationen spricht. Am 7. September 2020 wird sie in Minsk vom Geheimdienst KGB entführt und kommt trotz internationalen Protests in Haft. Nach innen lauschen und laut werden für Gerechtigkeit und Menschenrechte gehören zusammen.



Maria Magdalena rechts im Bild ist die jüngste der drei Frauenfiguren. Sie ist die erste Zeugin der Auferstehung, daher stammt auch ihr Titel „apostola apostolorum“ (Apostelin der Apostel). Sie sollte den anderen Jünger\*innen von der Auferstehung erzählen, doch ihr wurde zuerst nicht geglaubt. Nach einer ostkirchlichen Legende verwies sie auf ein Ei, das tot aussieht, aber Leben hervorbringt; laut einer anderen Legende färbte sich das Ei wie ein Wunder nach ihrer Ansage rot.

Maria Magdalena trägt wie Anna auf der anderen Seite des Triptychons weiße Lilien. Diese gelten eigentlich als Marienblumen, aber Maria braucht leere Hände. So tragen die beiden andern Frauen die Blumen für sie.

Mit den Ereignissen in Belarus im Kopf erinnern die Blumen an die Frauen, die oft in Weiß und Rot gekleidet mit Blumensträußen auf Demonstrationen gegangen sind und Sicherheitskräften Blumen überreichten oder ihnen vor die Füße legten.

Mit weißen langen Haaren steht Anna, die Mutter Marias und Großmutter Jesu, auf der linken Seite. Sie blickt nach unten auf die Betrachter\*in. In sich ruhend, weise, das Leben kennend.

Symbole aus der christlichen Ikonografie verbinden sich in diesen Bildern mit zeitgenössischen Symbolen und Themen. Für viele Betrachter\*innen ein Statement von Schönheit, Zugehörigkeit und Empowerment. Passend für einen kirchlichen Ort, der sich seit diesem Jahr als „Startbahn“ für spirituelle, künstlerische und politische Projekte entwickelt.

Lioba Diez

# Der unvollendete Aufbruch

## *Der lange Weg zur belarusischen Nation und die Präsidentschaftswahlen 2020*

Belarus kannten die meisten Menschen in Deutschland bis zum Sommer 2020 – wenn überhaupt – lediglich als Weißrussland. Das Land war mit der Auflösung der Sowjetunion 1991 unabhängig geworden und doch ein weißer Fleck in Europa geblieben. Anders als die Nachbarn Polen oder Russland hat es keine weit in die Geschichte zurückreichende Eigenstaatlichkeit.

Als Wiege der heutigen belarusischen Nation gelten das Fürstentum Polazk und das Großfürstentum Litauen, in dem mit dem Ruthenischen eine Vorläuferin der heutigen belarusischen Sprache bis 1697 offizielle Kanzleisprache war. Seit der Union von Lublin (1569) gehörten die heute belarusischen Territorien zunächst zur polnischen Rzeczpospolita und nach den Teilungen Polens zum zarischen Russland.

Erst während der deutschen Besatzung im Ersten Weltkrieg entstand 1917 mit der Ausrufung der Belarusischen Volksrepublik (BNR) erstmals ein Staatsgebilde, das sich im Namen auf die belarusische Nation bezog. Die BNR existierte jedoch nur wenige Wochen. Seine wesentliche Prägung erhielt das heutige Belarus daher durch die 1919 proklamierte Belarusische Sozialistische Sowjetrepublik (BSSR).

---

**Industrialisierung und Urbanisierung  
ließen den Wohlstand bis in die 1980er Jahre  
kontinuierlich steigen**

---

Im heutigen Belarus überlagerten sich so über Jahrhunderte unterschiedliche politische und kulturelle Einflüsse. Bis zum Zweiten Weltkrieg war das Land durch eine multiethnische, überwiegend ländliche Bevölkerung geprägt. In den 1920er Jahren gab vier Amtssprachen: Belarusisch, Jiddisch, Polnisch und Russisch. In den Jahren 1941 bis

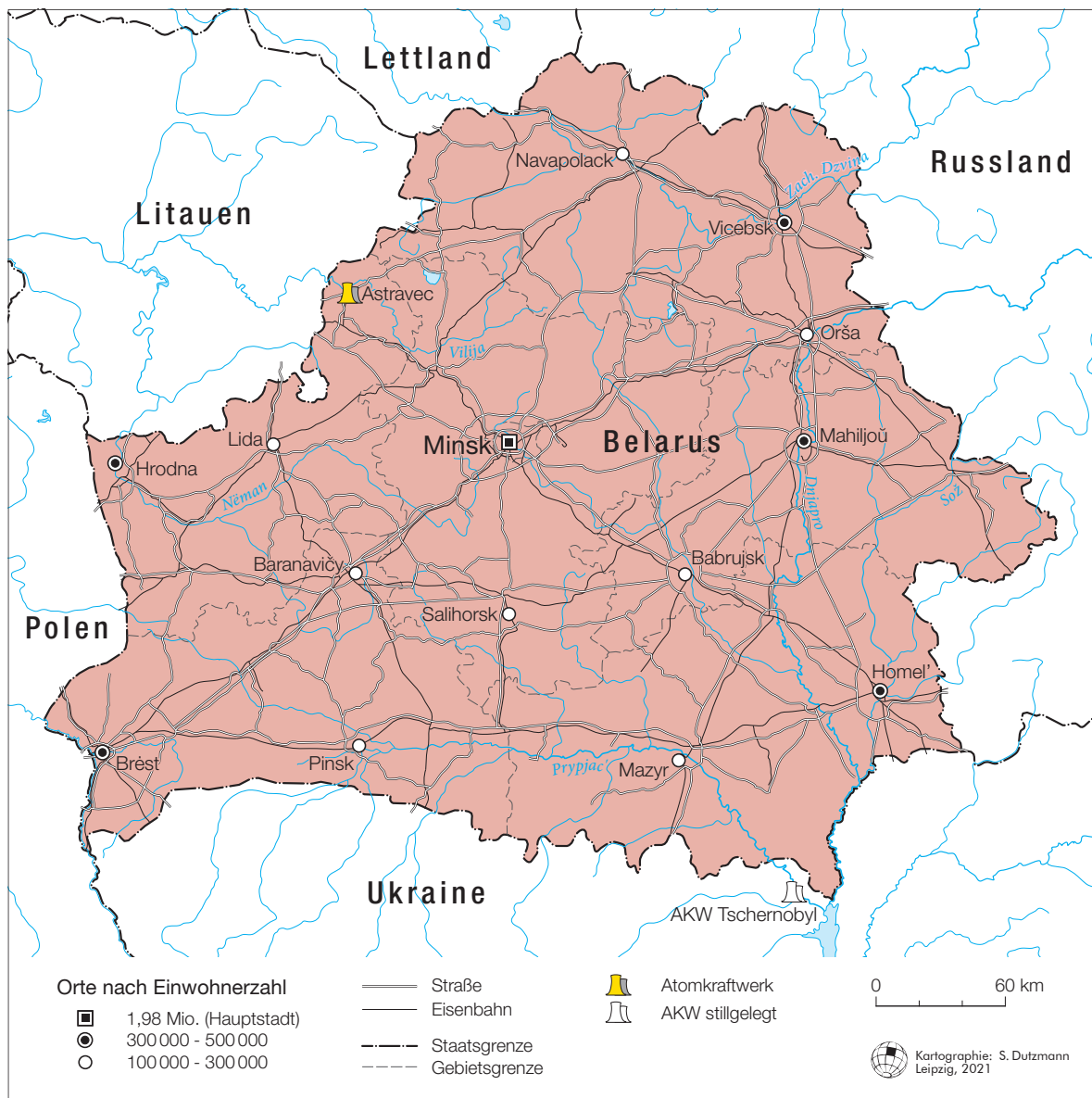
1945 ermordeten die Nationalsozialisten in Belarus über 2,5 Millionen Menschen, darunter über 800.000 Juden. Diese Vernichtungspolitik hatte zur Folge, dass nach dem Zweiten Weltkrieg erstmals Angehörige der belarusischen Nationalität die Mehrheit der Bevölkerung und der Stadtbewohner stellten.

In den 1930er Jahren waren bereits mehrere Hunderttausend Menschen Opfer des Stalinschen Terrors geworden. Hierzu gehörten insbesondere Angehörige der belarusischen Intelligenzija sowie die überwiegend polnischen Bewohner der Gebiete, die nach dem Hitler-Stalin-Pakt und der sowjetischen Besetzung Ostpolens im September 1939 Teil der BSSR wurden. Eine weitere einschneidende Vernichtungserfahrung war die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl. Vom radioaktiven Fallout waren 1986 etwa 2,5 Millionen Menschen und damit ein Viertel der Bevölkerung unmittelbar betroffen.

### **Erfolgreiche Sowjetisierung**

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich die BSSR mit hohem Tempo von einem ärmlichen Agrarland zur hochindustrialisierten „Werkbank“ der Sowjetunion. Industrialisierung und Urbanisierung ließen den Wohlstand bis in die 1980er Jahre kontinuierlich steigen. In den Städten des Landes wurde nun überwiegend Russisch gesprochen, die belarusische Sprache galt als provinzieller Dorfdialekt. Nationales Bewusstsein war nur schwach ausgeprägt. Meist war es in ein sowjetisches Geschichtsbild eingebaut, wie im Bild von der belarusischen Partisanenrepublik im Zweiten Weltkrieg.

Gleichwohl entstand wie in vielen Teilrepubliken der Sowjetunion auch in Belarus während der Perestrojka in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre eine Nationalbewegung, die sich u.a. für eine Auf-



arbeitung der Stalinschen Repressionen und für einen offenen Umgang mit den Folgen von Tschernobyl engagierte.

Anders als im Baltikum und in der Ukraine, wo die Gesellschaften mehrheitlich die nationalen Unabhängigkeitsbewegungen unterstützten, hatte die Belarussische Volksfront nur beschränkten Erfolg und es kam nicht zur Spaltung der herrschenden Kommunistischen Partei. Im März 1991 stimmten 82,7 Prozent der belarussischen Wähler und Wählerinnen für den Erhalt der Sowjetunion. Dennoch

erklärte die Republik Belarus im August 1991 ihre Unabhängigkeit. Dies erfolgte freilich nicht auf inneren Druck, sondern war vor allem eine Folge des gescheiterten Putsches in Moskau, der zur Auflösung der Sowjetunion führte.

So begann mit dem Jahr 1991 auch kein echter politischer und wirtschaftlicher Aufbruch. Belarus blieb der einzige Nachfolgestaat der Sowjetunion, in dem die Unabhängigkeit nicht durch ein Referendum oder durch Neuwahlen Legitimation erlangte. Die politische Führung blieb weitgehend



unverändert. Lediglich der parteilose Kernphysiker Stanislaw Schuschkewitsch, den die Parlamentsabgeordneten im August 1991 zu ihrem Vorsitzenden und damit zum vorläufigen Staatsoberhaupt wählten, stand für einen Neuanfang.

---

**Belarus erwarb sich den Ruf,  
die letzte Diktatur in Europa zu sein.**

---

Um die soziale Stabilität zu erhalten, verzichtete die Regierung auf strukturelle Reformen. Eine schwere Wirtschaftskrise konnte sie gleichwohl nicht vermeiden. Erst 1994 wurde eine neue Verfassung verabschiedet, die dem neu geschaffenen Amt eines direkt gewählten Präsidenten eine recht

starke Stellung verlieh. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Bevölkerung bereits jegliches Vertrauen in die alte politische Führung verloren. Bei den ersten Präsidentschaftswahlen im Juli 1994 gewann der populistische Newcomer Alexander Lukaschenko mit 83 Prozent.

### **Lukaschenkos Aufstieg zur Macht**

Der neue Präsident begann umgehend, die wenigen Erfolge der Nationalbewegung rückgängig zu machen. 1995 ließ er per Referendum über die Nationalflagge abstimmen. Die weiß-rot-weiße Nationalflagge von 1991, die eine alte Tradition hat, wurde wieder durch die grün-rote Flagge der BSSR

Die Industriestadt Witebsk war Anfang des 20. Jahrhunderts ein Zentrum der künstlerischen Moderne in Europa. Das dort gelegene Elternhaus des Malers Marc Chagall beherbergt heute ein Museum. Foto: Sergei Kavtaradze (Creative-Commons-Lizenz CC-BY 2.0)



lediglich ohne Hammer, Sichel und Sowjetstern ersetzt. Bereits damals bezeichnete Lukaschenko die weiß-rot-weiße Flagge als Symbol von Nazi-Kollaborateuren im Zweiten Weltkrieg und setzte die national orientierte Opposition mit Faschisten gleich.

In den folgenden Jahren baute Lukaschenko seine Macht systematisch aus. Im November 1996 setzte er in einem umstrittenen Referendum eine neue Verfassung durch, welche die Gewaltenteilung faktisch aufhob. EU, Europarat und OSZE erkannten die Ergebnisse dieses Referendums nicht an. Vermittlungsversuche, zu denen u.a die Einrichtung einer OSZE-Mission in Minsk gehörte, brachten nicht die gewünschten Ergebnisse.

Bis Anfang der 2000er Jahre entmachtete Lukaschenko alle zentralen gesellschaftlichen Institutionen, wie die Gewerkschaftsföderation oder den Jugendverband. Zudem verschwanden wichtige Oppositionspolitiker spurlos. Belarus erwarb sich den Ruf, die letzte Diktatur in Europa zu sein.

---

**Die Pandemie wurde  
zum entscheidenden Wendepunkt  
im Verhältnis von Staat und Gesellschaft**

---

Eine wichtige Säule der Herrschaft Lukaschenkos war von Anfang an eine enge Zusammenarbeit mit Russland. Zwischen 1996 und 1999 unterzeichnete er mit dem damaligen russischen Präsidenten Boris Jelzin mehrere Abkommen, die auf die Bildung eines gemeinsamen Unionsstaats zielten. Doch die Vereinigung wurde nur simuliert. Lukaschenkos zentrales Ziel war es, wirtschaftliche Subventionen, insbesondere billige Gas- und Öllieferungen, für das rohstoffarme Belarus zu erhalten. Dies ermöglichte über mehrere Jahre ein hohes Wirtschaftswachstum und anhaltend hohe Zustimmungsraten in der Bevölkerung.

Als Gegenleistung positionierte Lukaschenko das Land als antiwestlichen Vorposten Russlands gegen die NATO-Osterweiterung. Unter Jelzins Nachfolger Wladimir Putin begann der Kreml substantielle Integrations Schritte zu fordern, wie die Einführung einer gemeinsamen Währung.

Lukaschenko zeigte sich jedoch nicht bereit, wesentliche Kompetenzen abzutreten. Er suchte nun nach Wegen, die Beziehungen zum Westen zu verbessern, um den russischen Druck und die rückläufigen Subventionen auszugleichen. Dementsprechend versuchte er, sich der Bevölkerung als Garant der belarusischen Souveränität zu präsentieren. Wahlergebnisse um die 80 Prozent konnte Lukaschenko jedoch nicht mehr ohne massive Manipulationen und Repressionen erreichen. Daher führten die Präsidentschaftswahlen von 2006 und 2010 zu neuen Krisen in den Beziehungen zum Westen. Allerdings demonstrierte in diesen Jahren nur ein überschaubarer Teil der Gesellschaft, so dass die Staatsmacht die Proteste leicht eindämmen konnte.

### **Ukraine-Krieg und Covid-19 als Wendepunkte**

Die Annexion der Krim durch Russland im Jahr 2014 und der Krieg in der Ostukraine veränderten die Lage. Bei den Präsidentschaftswahlen 2015 waren viele Belarusinnen und Belarusen bereit, den Erhalt der autoritären Herrschaft zu akzeptieren, solange Frieden und nationale Unabhängigkeit gewahrt blieben. Gleichzeitig verbesserte Lukaschenko die Beziehungen zum Westen und die Atmosphäre im Land wurde freier. Zentrale Grundrechte waren zwar weiter rechtlich beschränkt und zivilgesellschaftliches Engagement stieß immer noch auf viele Hindernisse. Doch es war eine wachsende Dialogbereitschaft des Staats erkennbar.

Zum entscheidenden Wendepunkt im Verhältnis von Staat und Gesellschaft wurde im Frühjahr 2020 die Covid-19-Pandemie. Die politische Führung verharmloste die Gefahr und verschleierte die Zahl der Infektions- und Todesfälle. Damit zerstörte sie das in den Jahren zuvor sorgsam aufgebaute Bild, sie habe einen „Staat für das Volk“ geschaffen, der für die Grundbedürfnisse der Menschen sorgt. Hinzu kam, dass alle Nachbarländer ihre Grenze zu Belarus schlossen und viele Bürger und Bürgerinnen sich in ihrem eigenen Land gefangen fühlten.



In diesen Wochen zeigte die belarusische Zivilgesellschaft eine beispiellose Selbstorganisation und Solidarität, um das medizinische Personal bei der Bewältigung der Pandemie zu unterstützen und Angehörigen von Risikogruppen zu helfen.

Nach dieser Erfahrung entwickelten viele bisher unpolitische Bürger und Bürgerinnen die Bereitschaft, sich aktiv an den Präsidentschaftswahlen im August 2020 zu beteiligen, um einen politischen Wandel herbeizuführen. Ihr zentrales Anliegen war es, nicht länger Objekt der Fürsorge und Kontrolle eines paternalistischen Staates zu sein, sondern die ihnen gesetzlich zustehenden Teilhabe- und Mitbestimmungsrechte auch real und ohne Angst nutzen zu können.

Damit brach ein grundsätzlicher Wertekonflikt zwischen Staat und Gesellschaft auf. Doch die politische Führung ignorierte, dass neue IT-Technologien, ein Generationenwechsel, das allmähliche Entstehen einer Mittelschicht in Belarus und einer belarusischen Diaspora im westlichen Ausland die Gesellschaft verändert hatten. Statt um Wählerinnen und Wähler zu werben, setzte Alexander Lukaschenko bereits zu Beginn des Wahlkampfes auf Einschüchterung und Repression. Mehrere zentrale Opponenten wie den Blogger Sjarhej Zichanouskij und den Bankier Viktor Babarika ließ er verhaften.

Allerdings ließen die Maßnahmen zur Unterdrückung der Proteststimmung diese erst recht anwachsen. Die größte Fehlannahme des Regimes war, dass eine Frau Lukaschenko nicht würde ernsthaft herausfordern können. Daher wurde Swetlana Tichanowskaja, die an Stelle ihres verhafteten Ehemanns angetreten war, als einzige unabhängige Präsidentschaftskandidatin zugelassen. Gemeinsam mit Maryja Kalesnikava und Veronika Zepkalo aus den Wahlkampfteams der ausgeschlossenen Kandidaten bildete sie ein weibliches Trio, das im Sommer 2020 zum Symbol der gesellschaftlichen Forderung nach Wandel wurde.

Tichanowskaja erklärte, sie wolle nur eine Übergangspräsidentin sein, die für freie und faire Neuwahlen sorgt. Dies überzeugte viele Belarusinnen

und Belarusen, dass sie trotz ihrer politischen Unerfahrenheit wählbar sei.

### **Beispiellose gesellschaftliche Mobilisierung und Repressionen**

Eine weitere Besonderheit der Präsidentschaftswahl 2020 waren die zahlreichen Initiativen zur Verhinderung von Wahlfälschungen. Mit kreativer Nutzung neuer technologischer Möglichkeiten konnten sie deutlicher als früher Manipulationen nachweisen. Dies hinderte Lukaschenko jedoch nicht daran, sich mit 80,1 Prozent erneut zum Wahlsieger zu erklären. Noch am Wahlabend brach angesichts der offensichtlichen Ignoranz des Wählerwillens ein Sturm der Entrüstung los.

Die Brutalität, mit der die staatlichen Sicherheitskräfte in den folgenden drei Tagen gegen die Proteste vorgingen, erschütterte die belarusische Gesellschaft zutiefst. Nunerfasste die Protestbewegung praktisch alle sozialen Gruppen unabhängig von Alter, Geschlecht oder Wohnort, bis hinein in den Staatsapparat. Frauen, von denen sich viele weiß kleideten, trugen entscheidend dazu bei, die Gewalt vorübergehend zu stoppen.

---

#### **Die revolutionäre Euphorie war nur von kurzer Dauer**

---

Mehrere Wochen demonstrierten landesweit hunderttausende Menschen für freie und faire Neuwahlen. Es entstanden Freiwilligennetzwerke zur Unterstützung der Verhafteten, Nachbarschaftsinitiativen organisierten Hoffeste, Bildungs- und Kulturveranstaltungen. Nach 26 Jahren der Unterdrückung brachen sich ungeahnte Kreativität und Solidarität Bahn.

Die revolutionäre Euphorie war jedoch nur von kurzer Dauer. Ab Herbst 2020 zeigte sich deutlich, dass die Protestbewegung über keinerlei Hebel verfügte, um im Rahmen des von Lukaschenko etablierten Systems auf legalem Weg ihre Anliegen durchzusetzen. Die Vertreter an den Schaltstellen der Macht blieben alle systemtreu. So verteidigte



## Was passiert aktuell in Belarus? Warum gibt es so viele politische Gefangene?

Am 9. August 2020 fanden in Belarus Präsidentschaftswahlen statt. Bereits zuvor hatte der seit 26 Jahren autoritär regierende Präsident Alexander Lukaschenko Gegenkandidaten die Zulassung zur Wahl verweigert und sie entweder unter fadenscheinigen Gründen verhaften lassen oder in die Emigration gezwungen. Internationale Wahlbeobachter waren nicht zugelassen, zivilgesellschaftliche Wahlbeobachter aus Belarus wurden massiv behindert, viele verhaftet. Dennoch konnte Swetlana Tichanowskaja, die in Vertretung ihres inhaftierten Mannes zu den Wahlen antrat, eine hohe Zahl von Stimmen auf sich vereinigen.

Das offizielle Wahlergebnis, nach dem Alexander Lukaschenko 80 Prozent der Stimmen erhalten habe, ist offenkundig wahrheitswidrig (Informationen dazu: <https://www.zeitschrift-osteuropa.de/blog/wahlfaelschung-in-belarus/>). Die Europäische Union, Großbritannien, Norwegen, die Schweiz, die USA und Kanada haben es nicht anerkannt.

In den Tagen nach der Wahl sind Einsatzkräfte des Regimes mit großer Gewalt gegen Menschen vorgegangen, die zu spontanen friedlichen Demonstrationen gegen das offizielle Wahlergebnis zusammenkamen. Seitdem haben sich viele Male Hunderttausende Menschen im ganzen Land zu Protestmärschen versammelt, um gegen die Gewalt zu protestieren und freie und faire Neuwahlen zu fordern.

Die Einsatzkräfte haben seit August 2020 in Zusammenhang mit den Protesten rund 40.000 Personen vorübergehend festgenommen, 4.000 Personen wurden schwer misshandelt oder auf andere Weise unmenschlich und unrechtmäßig behandelt. Acht Demonstranten wurden von Sicherheitskräften getötet oder starben im Zusammenhang mit ihrer Festnahme. Gegen über 900 Personen sind Strafverfahren eröffnet worden. Mehr als 600 Menschen sind, teils seit vielen Monaten, in Haft und werden als politische Gefangene anerkannt. Seit Anfang Dezember 2020 ergehen wöchentlich Urteile in den politisch motivierten und unter rechtswidrigen Bedingungen geführten Prozessen. Freisprüche gibt es nur äußerst selten. Mehrere Dutzend Menschen sind bereits aufgrund friedlicher politischer Tätigkeit oder wegen geringfügiger Vergehen in Zusammenhang mit den Protesten zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt worden.

Lukaschenko seinen Herrschaftsanspruch mit allen verfügbaren Mitteln und lehnte sämtliche internationalen Vermittlungsangebote ab. Gestützt auf die Sicherheitskräfte, die Staatsbediensteten und den passiven Teil der Bevölkerung gelang ihm mit Rückendeckung des Moskauer Kremls in den folgenden Monaten die weitgehende Unterdrückung der Protestbewegung. Bis Juli 2021 verhafteten die Sicherheitskräfte über 40.000 Menschen, mehrere Tausend verbrachten zehn oder 14 Tage im Gefängnis. Mehr als 500 wurden in politisch motivierten Strafverfahren angeklagt.

Über 100.000 Menschen, darunter Swetlana Tichanowskaja und andere führende Köpfe des Pro-

tests, haben Zuflucht im Ausland gefunden. Die Gerichte verhängten teilweise drakonische Haftstrafen selbst für harmlose Protestaktionen. Lukaschenkos wichtigster Opponent Viktor Babarika wurde wegen angeblicher Steuerhinterziehung zu 14 Jahren Haft verurteilt.

Von einem Sieg Lukaschenkos über die Protestbewegung und einem Ende der politischen Systemkrise konnte im Sommer 2021 dennoch keine Rede sein. Mit der Verschiebung der Kommunalwahlen von Januar 2022 auf das Jahr 2023 offenbarte das Regime, dass es Wahlen für ein zu großes Risiko hält.



## Was fordert die Protestbewegung in Belarus?

### Wie realistisch ist es, dass es zu freien Wahlen kommt?

Die Protestbewegung fordert die Freilassung der politischen Gefangenen, ein Ende der gewaltsamen Unterdrückung der Demonstrationen, freie und faire Neuwahlen sowie eine unabhängige Untersuchung der massiven Gewalt gegen Demonstranten in den Tagen nach den Wahlen im August 2020.

Das Regime unterdrückt jegliche Form des Protests und der freien Meinungsäußerung. Alle bekannten Vertreter\*innen der Protestbewegung sind entweder in Haft oder zur Flucht ins Ausland gezwungen worden. Alle freien Medien sind verboten, selbst weitgehend unpolitische gesellschaftliche Organisationen wurden verboten oder zerschlagen. Das Regime hat jedoch jegliche politische Legitimität verloren und kann mit seinen polizeistaatlichen Methoden die drängenden Probleme des Landes nicht lösen. Um einen wirtschaftlichen Zusammenbruch zu verhindern, muss das Regime früher oder später einen Dialog mit Vertreter\*innen der Zivilgesellschaft beginnen. Wird dieser Weg beschritten, scheinen Neuwahlen über kurz oder lang unumgänglich.

Das für 2022 angekündigte Verfassungsreferendum dürfte kaum dazu beitragen, die Situation zu befrieden. Die neue Verfassung soll vielmehr dafür sorgen, dass die herrschende politische Elite an der Macht bleibt, und Lukaschenko eine neue politische Rolle erhält. Dementsprechend setzt das Regime weiter auf Repressionen und Spaltung der Gesellschaft. Es greift auf die Feindbilder der 1990er Jahre zurück und brandmarkt seine Gegner als Erben des Faschismus oder Nazikollaborateure.

---

**Im schlimmsten Fall wird Belarus zu einer Art Nordkorea in Europa**

---

Gleichzeitig dient Lukaschenko sich dem Kreml erneut in der Rolle eines Vorpostens an. Dieses Mal will er ein Übergreifen der vom Westen angezettelten „farbigen Revolutionen“ auf Russland verhindern. Dadurch hofft Lukaschenko, russische Forderungen nach einem Anschluss von Belarus an das Nachbarland abwehren zu können und zugleich die Auswirkungen der EU-Sanktionen abfedern zu können. Denn diese betreffen seit Juni 2021 nicht länger nur einzelne Personen und Organisationen, sondern ganze Wirtschaftsbranchen. Um sie zu aufzufangen, braucht Lukaschenko die Unterstützung des Kremels.

### Ungewisse Zukunft

Die weitere Entwicklung von Belarus ist ungewiss. Im schlimmsten Fall wird das Land zu einer Art Nordkorea in Europa: ein international weitgehend isoliertes russisches Protektorat, in dem de facto der Ausnahmezustand gilt, keine Wahlen stattfinden und die Bevölkerung verarmt. In jedem Fall war das Jahr 2020 für Belarus eine historische Zäsur wie sie für andere europäischen Gesellschaften die Jahre 1968 oder 1989/1991 darstellen.

Für viele Teilnehmende der Protestbewegung bleibt die für Belarus beispiellose gesellschaftliche Mobilisierung und Solidarisierung eine prägende positive Erfahrung, die sie als eigentliche Nationswerdung des belarusischen Volkes wahrgenommen haben.

Es bleibt auf eine Vollendung dieses Aufbruchs zu hoffen – und zwar in einer Form, die es erlaubt, die durch die politische Systemkrise hervorgerufene tiefe Spaltung und Traumatisierung der Gesellschaft zu überwinden, so dass eine eigenständige demokratische Entwicklung möglich wird. Im Westen lässt sich hierzu ein Beitrag leisten, indem Belarus dauerhaft im Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit gehalten und der Kontakt zu allen Teilen der belarusischen Gesellschaft gesucht wird.

Astrid Sahm

## Stimmen aus Belarus

x x

„ Ich heiÙe Nina, wohne in Minsk und bin 67 Jahre alt. Ich bin technische Zeichnerin und habe fast dreißig Jahre in derselben Fabrik gearbeitet. Ist das nicht unglaublich lang? Jetzt arbeite ich immer noch, für eine kleine Firma, obwohl ich eigentlich seit zehn Jahren in Rente bin. Als ich im August eines Abends von der Arbeit nach Hause kam, sah ich im Hof unseres Wohnblocks einen Mann liegen. Er bewegte sich nicht und einige Nachbarn standen um ihn herum. Sie hatten schon die Ambulanz gerufen und warteten. Als der Krankenwagen endlich kam, sprangen nicht Sanitäter, sondern maskierte OMON-Männer aus dem Wagen. Sie prügelten auf meine Nachbarn ein, die den Notfall gemeldet hatten. Offenbar war der Verletzte von der Miliz zusammengeschlagen worden und die Polizei kontrolliert alle Notrufe, damit diese Opfer keine Hilfe bekommen. Dann schicken sie keinen Arzt, sondern Schlägertrupps, um noch mehr Menschen einzuschüchtern.



Als ich das vor meiner Haustür erlebte, konnte ich es nicht glauben. Ich konnte nur noch laut schreien. Von da an war ich bei jedem Protestzug dabei. Wir Rentnerinnen sind oft gemeinsam auf die Straße gegangen. Ich habe Stoff gekauft und für mich und meinen Sohn weiß-rot-weiÙe Flaggen genäht. Viele haben das so gemacht, denn das Regime hatte natürlich alle Flaggen der Freiheitsbewegung verboten. Auch mein Sohn war bei den Demonstrationen und hat Arbeiterstreiks organisiert.

Ich frage ihn immer: Hast du keine Angst bei diesen gefährlichen Aktionen? Und er sagt: Natürlich habe ich Angst. Aber wer soll das tun, wenn nicht ich? – Wenn er so etwas sagt, bin ich sehr stolz auf meinen Sohn. Unsere ganze Familie war bei den Protesten involviert. Davor haben wir jahrelang nur an unserem Küchentisch auf Lukaschenko geschimpft, aber nie öffentlich den Mund aufgemacht. Wohin das geführt hat, haben wir in den letzten Monaten gesehen.“

*(Um die Sicherheit der Betroffenen nicht zu gefährden, wurde ihr Name geändert)*

x x





Nach den Präsidentschaftswahlen im August 2020: In großer Zahl kommen Menschen in Minsk und anderen Städten zusammen, um friedlich gegen das offizielle Wahlergebnis zu demonstrieren. Foto: Violetta Savchits





Die Protestbewegung in Belarus ist auch eine Frauenbewegung. Dass Swetlana Tichanowskaja anstelle ihres inhaftierten Mannes bei den Wahlen antritt, führt zu einer großen politischen Mobilisierung unter Frauen. Das Bild zeigt eine Demonstrantin auf dem Minsker Unabhängigkeitsplatz am 14. August 2020.

Foto: Violetta Savchits



Die Aktivistin Nina Bahinskaja wird im August 2020 zu einer der zentralen Figuren der Protestbewegung, mehrfach stellt sie sich Polizisten entgegen. Da die Einsatzkräfte des Regimes in den ersten Tagen nach den Wahlen mit besonderer Brutalität gegen Männer vorgehen, kommt Frauen eine zusätzliche Bedeutung zu. „Frauenmärsche“ an zahlreichen Samstagen verleihen der Bewegung ein weibliches Gesicht. Bald legt das Regime seine Zurückhaltung gegenüber demonstrierenden Frauen ab. Foto: Violetta Savchits





23. August 2020: Mit großer Gewalt gehen die Sicherheitskräfte gegen die protestierenden Menschen vor. Im Bild versorgen zwei Frauen und ein Mitglied der regimetreuen OMON-Spezialkräfte eine Demonstrantin, die kurz zuvor mit einem Schlagstock am Kopf verletzt worden war.

Foto: Violetta Savchits



5. September 2020: Eine Demonstrantin hält Uniformierten ein Foto entgegen. Es zeigt die verletzte Maryja Zajcava im Krankenhaus, neben der bei den Protesten eine Blendgranate explodiert war. Dass sie Kontaktlinsen trug, rettete ihr Augenlicht.

Foto: Violetta Savchits





Maria Kalesnikova zählte zum Wahlkampfteam Swetlana Tichanowskajas. Das Bild zeigt sie eine Woche nach den Präsidentschaftswahlen. Am 7. September 2020 wird sie in Minsk entführt und gewaltsam zur belarussisch-ukrainischen Grenze gebracht, wo sie außer Landes geschafft werden soll. Kalesnikova gelingt es, diesen Plan der Sicherheitskräfte zu vereiteln. Seither ist sie inhaftiert, was die Behörden jedoch erst Tage später bekannt geben. Maria Kalesnikova ist eine von inzwischen über 600 politischen Gefangenen in Belarus.

Foto: Violetta Savchits



# Moment der Wahrheit

## Interview mit Natallia Vasilevich

**Frau Vasilevich, im August 2020 sind die Menschen in Belarus aufgestanden für freie und demokratische Wahlen; die Bilder des Protestes so vieler mutiger Menschen in den Farben weiß-rot-weiß gingen um die Welt. Seitdem ist viel passiert, zurzeit ist es ruhig geworden um die Freiheitsbewegung. Wie geht es den Menschen in Belarus?**

**Natallia Vasilevich:** Viele sind einfach müde. Aber stärker als die innere Depression ist die Unterdrückung von außen: das ist echter Terror, der von Seiten der Behörden, der Polizei den Menschen gegenüber verübt wird. Sie verhaften die Leute schon dafür, dass sie weiß-rot-weiße Jalousien haben oder Socken in den Farben tragen. Sie kennen die Verkehrsschranken, die auch weiß und rot sind: die wurden jetzt weiß-blau gestrichen; weiße Blumen neben roten Blumen werden umgepflanzt – weil diese Kombination einfach nicht sein darf. (Anm.: Weiß-rot-weiß sind die Farben der Freiheitsbewegung)

Die Menschen spüren das und sie wissen, dass sie in einer Situation leben, in der es kein Gesetz mehr gibt, keine Rechtsstaatlichkeit und in der niemand sie schützen kann. Vielen Anwälten wurde die Lizenz entzogen und jeder kann für alles verhaftet werden, ohne jeden Grund.

**Das heißt, die Regierung hat Angst vor der eigenen Bevölkerung?**

**Natallia Vasilevich**, Theologin, Politologin und Juristin, Direktorin des Zentrums „Ökumene“, Mitglied der Gruppe „Christliche Vision“ des Koordinierungsrates von Belarus

**Natallia Vasilevich:** Ja, natürlich. Die Regierung reagiert auf die Proteste, indem sie versucht, in der Gesellschaft Angst zu verbreiten. Sie gehen in die Schulen, in die Universitäten, an die Arbeitsplätze. Ich weiß, dass meine Freunde, meine Familienmitglieder ihre Positionen in Universitäten, in akademischen oder anderen Institutionen verloren haben, nur weil sie eine Petition unterschrieben haben. Ärzte sind jetzt massiv unter Druck, weil sie an die Öffentlichkeit gegangen sind und von den Folterverletzungen und den Traumata der Gefangenen berichtet haben.

**Das bringt mich zu der Frage: Wer bildet die Protestbewegung und wie organisiert sie sich? Was sind ihre Ziele?**

**Natallia Vasilevich:** Das Interessante an dieser Protestbewegung ist, dass sie quasi aus dem Nichts entstanden ist. Wir haben immer gedacht, dass eine belarussische Revolution gar nicht möglich ist, weil es keine Strukturen, kein Netzwerk dafür gibt. Die politischen Parteien sind in der Krise, sie können kein Motor für Veränderungen sein. Anfang des letzten Jahres waren die Leute sicher: niemand wird diesen Wahlkampf überhaupt wahrnehmen. Seltsamerweise sind dann spontane Proteststrukturen entstanden.

Und das gab den Menschen ein ungekanntes Gefühl der Stärke. Sie haben verstanden: in unserem Wohnblock, in unseren Straßen, mit unseren Kollegen können wir durchaus etwas tun. Sie haben gesehen, wie viele sie sind und wie stark sie das macht. Die Protestbewegung ist immer größer geworden und die Leute wussten mit einem Mal, dass sie nicht nur das Volk von Belarus sind, sondern dass sie in der Mehrheit sind. Der zivilgesellschaftliche Koordinierungsrat um die oppositionelle Präsidentschaftskandidatin Swetlana Tichanowskaja, der wegen der Entwicklung dann



„Let my people go“

Illustration: Andrej Strotsau

ja kaum arbeiten konnte, hat für die derzeitige Situation drei Ziele formuliert: Beendigung der Gewalt, Freilassung der politischen Gefangenen und Wiederherstellung von Rechtsstaatlichkeit.

**Wie sieht das Verhältnis von Kirche und Staat aus? Und wie steht es um die Religionsfreiheit?**

**Natallia Vasilevich:** Das Regime hat es geschafft, mit jeder religiösen Gemeinschaft seine eigene Beziehung zu etablieren, indem es bestimmte Privilegien verteilt hat. Das hat nichts mit Glaubensfreiheit zu tun, das hat eine andere Logik. Privilegien sind etwas anderes als Freiheit; sie werden verteilt, können aber auch wieder weggenommen werden. Die Kirchen haben nicht die Macht, ein anderes System zu fordern, und selbst wenn die Religionsfreiheit verletzt wurde, wurde das wiederum durch gewisse Privilegien kompensiert.

Man kann diese Abhängigkeitsstrukturen mit der Situation von Opfern von häuslicher Gewalt vergleichen: es gibt Strafe, aber es gibt auch Ge-

schenke; ein Teufelskreis, aus dem Menschen sich nicht einfach befreien können. Es ist ja auch eine psychische Abhängigkeit, in der der Aggressor dann nicht unbedingt als Feind, sondern eher als ein Machthaber, der sich auch kümmert, erlebt wird.

Was z.B. die Orthodoxe Kirche betrifft: Sie hat bestimmte Privilegien erhalten und war dem Staat gegenüber sehr loyal, weil sie gesehen hat, wie die Regierung mit anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften umgeht: der Bau von Kirchen wurde untersagt, ausländische Priester durften nicht eingeladen werden, bürokratische Hürden werden aufgebaut, die es besonders für kleine Gemeinden schwer machen, anerkannt zu werden. Und dann will man die eigene Position natürlich nicht verlieren. Also ist es besser, gute Beziehungen mit der Regierung zu haben und nicht zu ruinieren, was man hat.

**Wie ist das für die Menschen an der kirchlichen Basis, wie reagieren sie?**

**Natallia Vasilevich:** Die Christen waren traditionell öffentlich oder gesellschaftlich nicht sehr aktiv, eher zurückhaltend. Es ist eben eine religiöse, spirituelle Gemeinschaft. Aber als offenbar wurde, dass die Wahlen gefälscht waren, und der Staat auf die Proteste mit so viel Gewalt und Brutalität reagiert hat und die Menschen der Gewalt so nah begegnet sind, da war das auch ein emotionaler und moralischer Schock. Diese Erfahrung hat viele Christen innerlich sehr mitgenommen. Das hat viele aus ihrer Inaktivität herausgeholt, sie mussten einfach reagieren.

Und es ist das erste Mal, dass die Priester so sehr zum Mitmachen bewegt wurden. Die Leute kommen zu ihnen und fragen: Was soll ich tun? Was ist in unserem Land passiert? Meine Tochter wurde geschlagen, mein Sohn wurde getötet, ich wurde verhaftet, schauen Sie sich meine Wunden an – wie Jesus, der zu Thomas sagt: „Leg‘ deinen Finger in meine Wunde...“. Inzwischen können die Priester nicht mehr sagen, dass das nicht Sache der Kirche ist. Für viele war dies vielmehr der Moment der Wahrheit.

**Was erhoffen Sie sich von uns, von den anderen Kirchen in Europa?**

**Natallia Vasilevich:** Die Zusammenarbeit der europäischen Kirchen mit dem Team von Swetlana Tichanowskaja ist sehr wichtig; sie spricht für die Freiheitsbewegung, sie ist die Stimme der Menschen in Belarus. Die Kirchen im Ausland sollten mit ihr im Kontakt sein und Möglichkeiten für den Austausch mit Menschen im Exil organisieren. Wenn die Kirchen sich z.B. für Visa einsetzen, um Menschen vor der absoluten Bedrohung zu retten, dann ist das ein ganz starkes Signal. Gemeinsame Friedensgebete, öffentliche Solidaritätsaktionen – es gibt so vieles, was Kirchen und Gemeinden tun können und alles ist wichtig, weil es den Menschen in Belarus zeigt: Ihr seid nicht allein. Wir stehen an Eurer Seite. Es gibt doch so viele erfahrene Leute – es muss einen Weg für Veränderungen in Belarus geben.

Alle Kirchen, die sich für Menschenrechtsarbeit einsetzen, sind für uns so wichtig – und das Beispiel der kirchlichen Friedensarbeit in der ehemaligen DDR ist für uns besonders inspirierend. Es zeigt uns, dass friedliche Proteste keine Sache von großen Leuten sind, sondern dass alle dazu beitragen können, dass das Leben in Belarus und damit auch in Europa insgesamt besser werden kann. Und: dass solcher Protest nicht vergeblich ist.

Das Gespräch führte Sabine Dreßler

### Die Arbeitsgruppe „Christliche Vision“

Die „Christliche Vision“ ist eine im September 2020 gegründete interkonfessionelle Arbeitsgruppe des Koordinationsrates von Belarus, die sich für die Überwindung der politischen Krise und für Versöhnung einsetzt. Dabei steht sie in der Tradition der gewaltlosen Friedensarbeit. Die Gruppe dokumentiert Fälle von Menschenrechtsverletzungen insbesondere aufgrund von Religionszugehörigkeit oder politischer Überzeugung, berichtet über Entwicklungen in den verschiedenen Kirchen von Belarus und organisiert und unterstützt Kampagnen für politische Gefangene, verfolgte Gläubige und religiöse Gemeinschaften in Belarus. Zu ihren Forderungen gehören u.a. die Wiederherstellung der Rechtsstaatlichkeit und die Freilassung der politischen Gefangenen. Ein weiteres Anliegen ist es, mit Theolog\*innen, ordinierten Geistlichen und anderen Christ\*innen in Belarus und in der Ökumene, eine theologisch reflektierte Perspektive auf die Proteste und die Verfolgungen in Belarus zu entwickeln.

Für detaillierte Informationen s. Deutsch – Царква і палітычны крызіс у Беларусі (churchby.info)

## *Gebet für Belarus*

Wir kommen zu dir, allmächtiger Herr und Gott,  
der du der Gott des Friedens bist,  
wir bringen vor dich das Land Belarus.

*Wir wollen das Salz und Licht dieser Welt sein!*

Bitte beende die Gewalt, stehe den Geschädigten bei,  
aber gib ihnen auch die Kraft, den Tätern zu vergeben.

*Wir wollen das Salz und Licht dieser Welt sein!*

Beende den Hass und schenke stattdessen gegenseitige Achtung.

*Wir wollen das Salz und Licht dieser Welt sein!*

Gib all denen Weisheit, Besonnenheit und das Geschenk der Einheit,  
die über die Zukunft von Belarus entscheiden werden.

*Wir wollen das Salz und Licht dieser Welt sein!*

Wir vertrauen dir all jene an, die sich sozial engagieren  
und ihr Leben oder ihre Gesundheit riskieren.

*Wir wollen das Salz und Licht dieser Welt sein!*

Bitte tröste diejenigen,  
die ihre Angehörigen während der Proteste verloren haben,  
achte auf diejenigen, deren Angehörige verschwunden sind,  
und stärke diejenigen, die körperlich und geistig gebrochen wurden.

*Wir wollen das Salz und Licht dieser Welt sein!*

Gewähre unserem Land Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden, Herr,  
und mache uns sensibel für menschliches Leid, Ungerechtigkeit und Böses,  
damit wir entsprechend unseren Möglichkeiten richtig reagieren können.

*Wir wollen das Salz und Licht dieser Welt sein!*

*Dieses Gebet nach den Worten der lutherischen Gemeinde in Białystok (Ostpolen) wurde im Ökumenischen Gebet für Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit in Belarus, Berliner Dom, Dezember 2020 gesprochen*



## „Unvorstellbar, wie ausgelassen und hoffnungsvoll wir waren ...“

Marfa heißt eigentlich anders, sie lebt in Minsk, ist Ende 20, hat studiert und arbeitet in einem Software-Unternehmen.



Foto: Marfa

Unter den zahlreichen Verhafteten war auch die belarussische Künstlerin **Nadya Sayapina**. Sie hielt den Alltag in den Untersuchungsgefängnissen in Kugelschreiberzeichnungen fest, ihre eigenen Erfahrungen und die ihrer Mitgefangenen. Die Illustrationen waren als Teil ihrer Installation „DOLLHOUSE“ später in Amsterdam ausgestellt und in Kiew, wo Sayapina heute lebt. Wir zeigen eine Auswahl.

### Erzähl mir, wie es anfang.

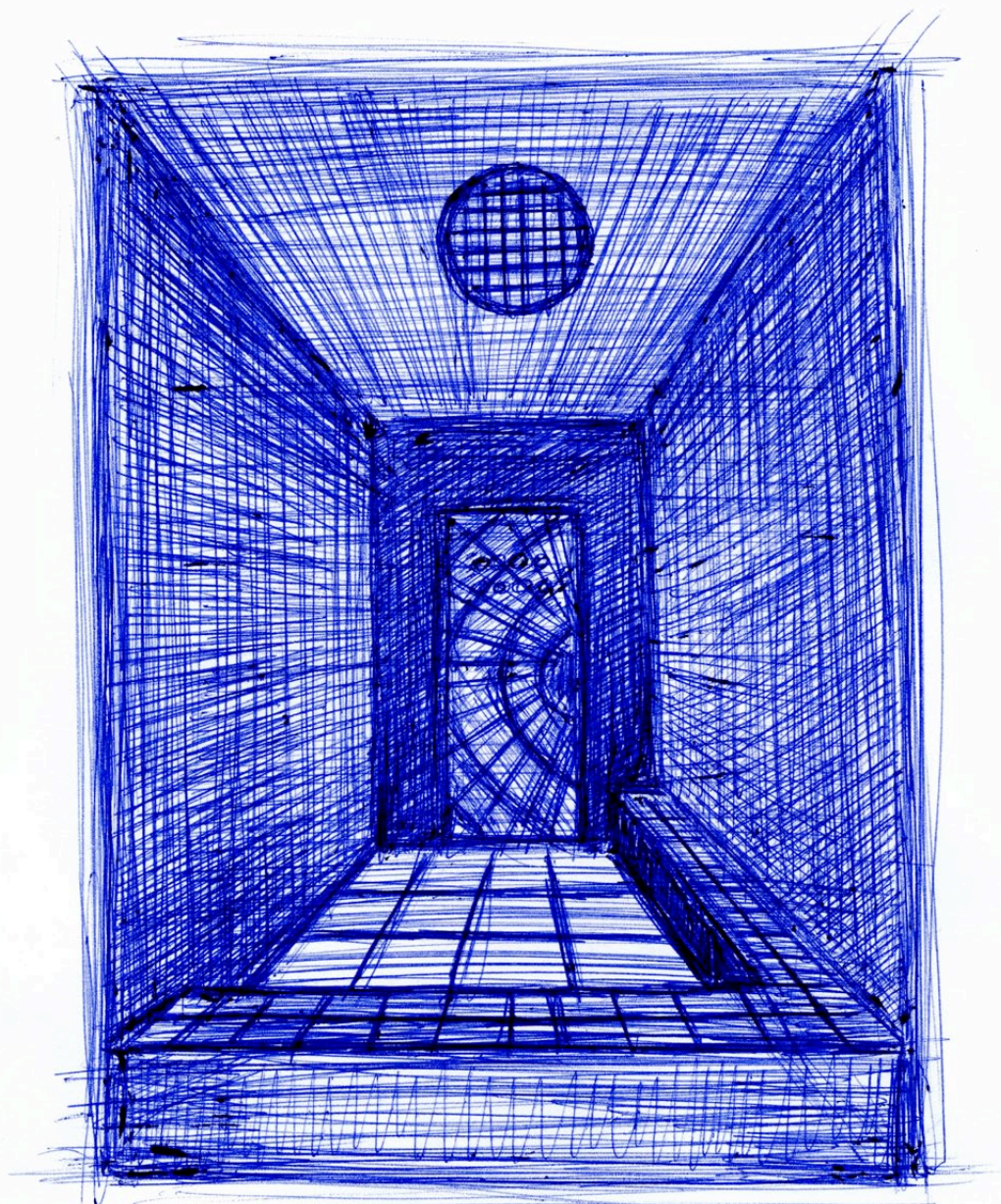
**Marfa:** Es ist gar nicht so leicht sich zu erinnern, wie alles anfang. Es ist so unglaublich viel passiert. Am Anfang, vor einem Jahr, war die Welle des Enthusiasmus einfach nur verrückt. Wir waren uns absolut sicher, dass es endlich einen Machtwechsel geben würde. Maria Kolesnikowa, Swetlana Tichanowskaja und Veronika Zepkalo – die drei Frauen hatten sich zum Bündnis gegen Lukaschenko zusammengeschlossen – riefen im Juli zu einer Kundgebung in Minsk auf. Tausende kamen. Es war unglaublich eindrucksvoll und inspirierend. Doch schon die zweite Kundgebung wurde nicht mehr erlaubt.

Am Wahltag, Sonntag, dem 9. August, war ich natürlich auch wählen. Als am Abend die grotesk gefälschten Wahlergebnisse bekannt wurden, gingen die Menschen überall auf die Straße. Auch ich war mit meinen Freunden im Stadtzentrum von Minsk, wo sich ab Mitternacht mehr als 100.000 Menschen versammelt hatten. Irgendwann, gegen ein oder zwei Uhr morgens, setzte die Polizei Blendgranaten und Wasserwerfer ein, feuerte mit Gummigeschossen auf die Menschen, verhaftete tausende Demonstranten und versuchte, uns mit aller Gewalt auseinanderzutreiben. Wir konnten ausweichen und waren die ganze Nacht auf den Beinen, weil wir dabei sein wollten. Am nächsten Sonntag gingen wir dann wieder demonstrieren. Und den Sonntag danach auch, und dann jeden Sonntag. Wir hätten nicht einfach zuhause sitzen können.

### Wie hast du die großen Proteste erlebt?

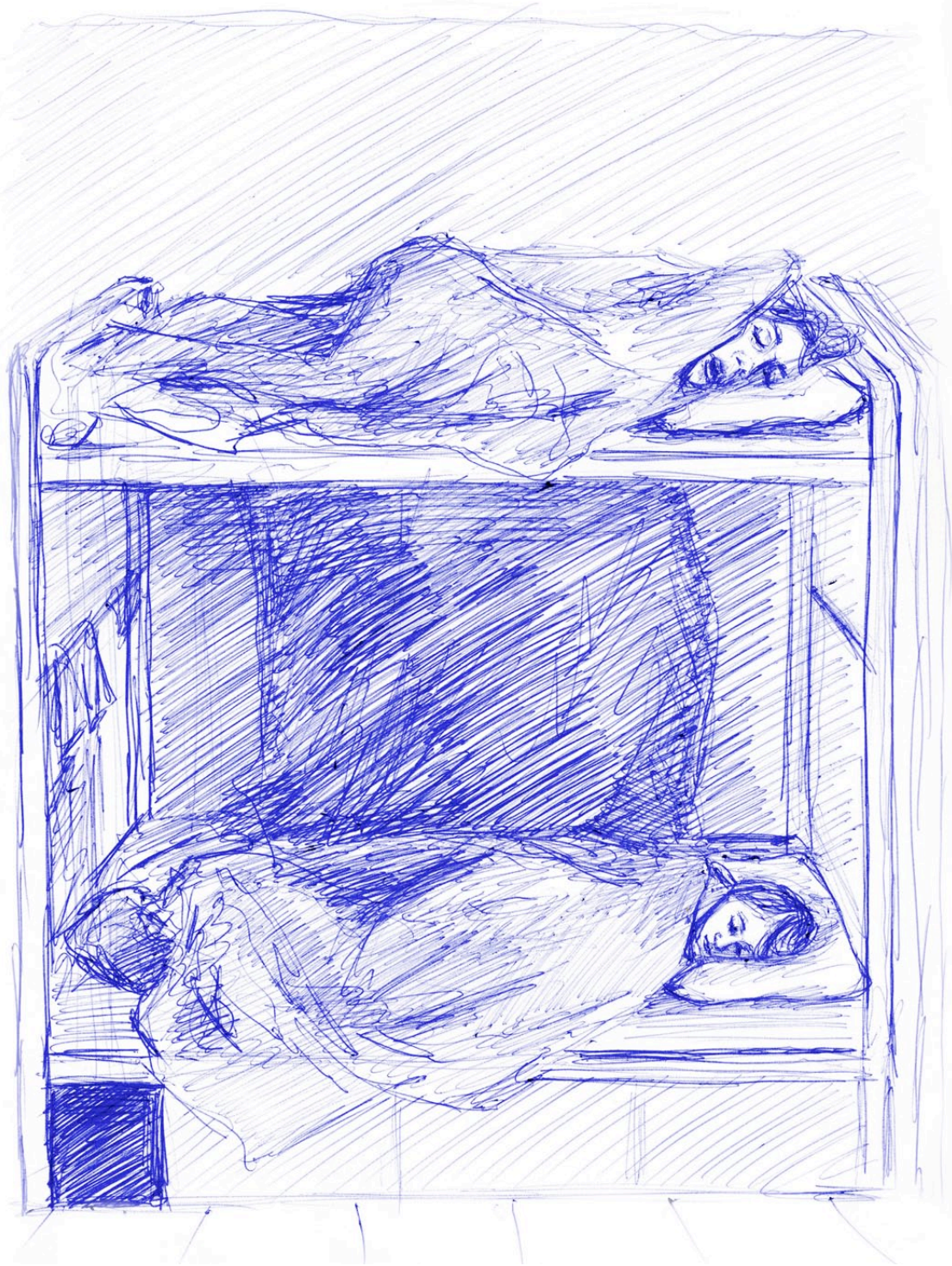
**Marfa:** Meist bin ich mit einer Handvoll Freundinnen und Freunden zu den Protesten gegangen. Wir sind stundenlang durch die Stadt gezogen, niemand hielt uns auf und wir hatten das großartige Gefühl, gerade Geschichte zu schreiben. Wir dachten, die Fotos der Demonstrationen würden bald





7.09.2020







## Was bedeutet „politische Haft“?

Von politischer Haft ist dann zu sprechen, wenn Menschen aus politischen Gründen in Haft sind. Der Europarat sieht eine inhaftierte Person dann als politischen Gefangenen an, wenn eine der folgenden Bedingungen erfüllt ist:

- die Person wird unter Verletzung der grundlegenden Garantien (insbesondere Gedankenfreiheit, Religionsfreiheit, Meinungsfreiheit, Informationsfreiheit, Versammlungsfreiheit und Koalitionsfreiheit), die in der Europäischen Menschenrechtserklärung festgeschrieben sind, in Haft gehalten wird.
- die Inhaftierung erfolgte aus rein politischen Gründen, ohne Verbindung zu einer strafbaren Handlung
- Länge oder Umstände der Inhaftierung sind aus politischen Motiven offensichtlich unverhältnismäßig in Bezug auf das Vergehen, dessen die Person verdächtig ist oder schuldig befunden wurde
- die Inhaftierung ist Ergebnis eines offensichtlich unfairen Verfahrens, bei dem politische Motive der Staatsgewalt angenommen werden können

Die Anerkennung als politische Gefangene nimmt der Belarussische Menschenrechtsrat vor. Der Rat orientiert sich u.a. an den Kriterien von Amnesty International. Die Angaben folgen denen der belarussischen Menschenrechtsorganisation Vjasna, die die Verhaftungen und Anklagen in Belarus dokumentiert und sich für die Gefangenen einsetzt. Eine deutschsprachige Übersicht der Schicksale aller politischen Gefangenen in Belarus bietet die Website 100xSolidarität:

[www.100xsolidaritaet.de](http://www.100xsolidaritaet.de)

in den Schulbüchern sein. Die Menschen haben auf der Straße getanzt, alle waren unglaublich fröhlich, es gab Musik und die verrücktesten Protestformen und Plakate. Ein Slogan hieß „Bis zu diesem Sommer haben wir uns nicht gekannt.“ – und das bringt es für mich auf den Punkt. In meiner Familie, meinem Freundeskreis sind alle gegen Lukaschenko. Aber erst im Sommer letzten Jahres habe ich begriffen, dass wir unglaublich viele sind, die gegen das Regime sind. Jetzt im Rückblick ist es unvorstellbar, wie ausgelassen und hoffnungsvoll wir alle damals waren.

Gegenüberliegende Seite: „Schlafen, 13. September 2020“,  
Illustration: Nadya Sayapina

## Wurdest du verhaftet?

**Marfa:** Meine erste Verhaftung war an dem Tag, als Maria Kolesnikowa verschleppt wurde, um sie aus Belarus auszuweisen. Es war ein Dienstag. Wir demonstrierten mit etwa hundert Menschen und liefen dicht an einer Mauer entlang. Ein echter Anfängerfehler, denn so konnte uns die Miliz leicht einkesseln. Die maskierten Typen des OMON (Anm: Spezialeinheit der Miliz) tauchten auf. Sie wollten nur die Männer verhaften, doch wir waren vor allem Frauen. Also stellten wir Frauen uns vor die Männer, um sie zu schützen. Wir hakten uns alle unter und bildeten eine Menschenkette. Die Milizionäre sagten, wir sollten die Männer freigeben. Und wir sagen: Das wird nicht passieren, haut ab!





„Raum für Rauchen und mehr, 15. September 2020“, Illustration: Nadya Sayapina

Und dann gingen sie auf uns los und fingen an, uns zu schlagen. Auf einmal waren meine Beine in der Luft, denn sie versuchten mich wegzutragen. Ich fiel auf den Boden. Und als ich wieder auf die Füße kam und mich neu einreihen wollte, sah ich, wie meine Freundin auch auf dem Boden lag. Ich hatte Angst, sie könnte verhaftet werden – und lief zu ihr, um ihr zu helfen. So wurden wir beide verhaftet. Ich hatte mein Handy in der Hand und aktivierte sofort die SOS-App, die automatisch meine Familie und meine Freunde informiert, dass ich in Schwierigkeiten bin. Die App verschickt dazu meine GPS-Koordinaten und auch Fotos von den beiden Kameras des Telefons.

Mit ungefähr dreißig anderen Demonstranten steckten sie uns in einen Gefangenentransporter. Die Frauen durften auf den Bänken sitzen, die Männer mussten auf den Boden. Es war alles ziemlich surreal, wie in einem Film. Mit den anderen Demonstranten zusammen war es natürlich nicht so

furchteinflößend, als wenn man alleine in ein Polizeiauto gezerrt wird. Einer von den verhafteten Männern versuchte, mit den Polizisten zu verhandeln. Aber die fragten nur, was wir für die Demonstrationen bezahlt bekämen und meinten, unsere Anführer würden uns im Stich lassen. Als wir auf der Wache ankamen, sollten wir uns alle an eine Wand stellen. Nur der, der mit den Polizisten geredet hatte, musste im Bus bleiben. Und als er etwas später nachkam, hatte er ein ganz blutiges Gesicht.

Einer der Polizisten, der später auf uns aufpasste, war noch ganz jung. Weil er sich langweilte, unterhielt er sich ganz freundlich mit uns und ließ uns sogar von seinem Handy unsere Familien anrufen. So konnte ich meinen Bruder sagen, dass ich verhaftet worden war.

Sie sagen dir nie, wie lange du auf der Polizeiwache bleiben musst. Manche kamen auch nach wenigen Stunden wieder frei. Aber als sie unsere



„Stift-Tätowierungen, 19. September 2020“, Illustration: Nadya Sayapina

Schnürsenkel einsammelten, wussten wir, dass sie uns ins Gefängnis bringen würden. Es war aber harmlos im Vergleich zu meiner zweiten Verhaftung. Wir mussten uns nicht ausziehen und die Zellen waren nicht so überfüllt. Das Verfahren war direkt am nächsten Morgen. Auf dem Weg zum Verhandlungszimmer, hat eine Gefangene für uns alle gebetet. Der Richter war nur über einen Computer zugeschaltet und wir mussten eine Geldstrafe zahlen. Da hatte ich echt Glück. Eine Freundin von mir bekam direkt zwölf Tage Ordnungshaft. Wir waren aber alle darauf eingestellt, Strafen dieser Art zu bekommen. Es war uns klar, dass wir irgendwann verhaftet werden würden.

#### **Du wurdest noch ein weiteres Mal verhaftet?**

**Marfa:** Bei meiner zweiten Verhaftung protestierte ich in dem sogenannten Frauen-Marsch. Wir waren eine ganz wunderbare Gruppe, schick angezogen und mit viel Glitzer im Haar. Wir sahen gar nicht

nach einer politischen Demonstration aus. Die verummten OMON-Milizen kesselten uns wieder ein, wir schrien und hakten uns unter, und sie verhafteten uns alle, eine nach der anderen. Diesmal brachte man uns im Gefängnis erst in winzige Stehzellen. Vier Menschen auf einem Quadratmeter, wie in einem ganz engen Fahrstuhl.

Später in den Zellen waren wir zu sechst oder auch zu acht. Ich mochte die anderen Frauen und hatte das Gefühl, mich nach meiner ersten Verhaftung schon etwas im Gefängnis auszukennen. Die Erfahrung half mir sehr. Zwei Tage später war das Verfahren und ich wurde zu fünfzehn Tagen verurteilt. Es war keine große Überraschung. Am Tag darauf wurden wir verhört. Ich hatte Glück und es war nur eine kurze, ziemliche normale Befragung. Aber andere Mädchen kamen zitternd und weinend vom Verhör zurück. Sie wurden eingeschüchtert und bedroht, damit sie ihre Schuld gestehen oder ihr Handy-Passwort herausgeben. Und natürlich hat-





„Umarmungen, 14. September 2020“, Illustration: Nadya Sayapina

ten wir alle Angst, ein Strafverfahren zu bekommen. Denn dann ist eine lange Haft quasi garantiert. Ein Mädchen, das mit mir beim Frauen-Marsch war, wurde so zu zweieinhalb Jahren verurteilt.

Es gab auch immer wieder sehr unheimliche Momente. Wenn zum Beispiel nachts die Zellentür plötzlich aufgeht und jemand aus der Zelle geholt wird. Es ist so schlimm, weil man dann merkt, wie ausgeliefert man ist. Ich bin auch nachts so abgeholt und in ein anderes Gefängnis gebracht wor-



den. Das Gefängnis hatte lange unterirdische Gänge, die feucht sind und furchtbar stinken. Die Wärter mit ihren Skimasken schrien uns an und trieben uns rücksichtslos vorwärts, sogar eine Gefangene mit einem gebrochenen Bein. Da bekam ich wirklich Angst und wusste: Hier können sie alles mit mir machen.

In dem anderen Gefängnis waren wir zu zehnt in einer ganz kleinen Zelle. Das war das einzige Mal, dass ich im Gefängnis geweint habe. Ich dachte einfach, ich kriege keine Luft und halte es nicht mehr aus. So viele Menschen auf so engem Raum und keine Privatsphäre. Aber man gewöhnt sich an vieles im Gefängnis. Manchmal war es sogar lustig und fast gemütlich in unserer Zelle. Wir hatten einige Bücher – und meine Freundin konnte mir ab und zu Päckchen bringen, mit Wäsche, Briefen oder auch Liedtexten. Singen war unser liebster Zeitvertreib. Meine Freundin brachte mir sogar Texte verbotener Protestlieder. Sie schmuggelte sie zwischen harmlose Popsongs und irgendwelche Kinderlieder. Vor dem Schlafengehen umarmten wir uns in der Zelle alle gegenseitig. Die meisten anderen Gefangenen waren junge Frauen, so zwanzig oder dreißig Jahre alt, aber eine Frau war schon älter, über fünfzig – und sie war richtig cool. Jeden Abend sang sie für uns ein Gutenacht-Lied.

Du triffst nie Menschen aus anderen Zellen. Wir haben aber die Wärter gebeten, die Klappe für das Essen in der Tür offenzulassen, um mehr Luft zu bekommen. Und manchmal ließen sie die Klappe offen. Einmal konnte ich so für einen Augenblick eine Freundin von mir auf dem Gang sehen. Außerdem hatten wir unsere Ohren immer an der Zellentür, wenn die Namen neuer Gefangener aufgerufen wurden. Man hält den Atem an und hört auf das Rufen der Wärter und hat Angst, dass man einen Namen hört, den man kennt. Ich habe so auch einmal den Namen einer Freundin gehört.

#### **Was hat dich getröstet?**

**Marfa:** Ich kenne kein Gebet. Und Gott hat mich nicht im Gefängnis besucht oder beschützt, als die Polizei uns angriff. Meine Freunde haben mir Trost gegeben und die anderen Häftlinge. Auch die Erin-

nerung an die Fröhlichkeit der großen Protestmärsche tröstet mich. Doch oft hätte ich mir gewünscht, dass es da etwas gibt, das mir die Angst nimmt. Es ist etwas so Barbarisches in diesem Regime, dass ich es gar nicht sagen kann. Du hast nur noch Angst und hörst dein Herz klopfen.

#### **Wie ist es für Dich, jetzt davon zu erzählen?**

**Marfa:** Es ist nicht leicht. Alle Erinnerungen und Bilder kommen wieder hoch. Und es sind so unendliche viele Geschichten in meinem Kopf. Eines Nachts mussten wir vor der Miliz fliehen und versteckten uns bei fremden Menschen in der Wohnung. Die OMON-Leute hatten den Wohnblock umstellt und gingen von Tür zu Tür, um uns zu finden. Und wir saßen in der Dunkelheit, hielten den Atem an und taten so, als sei niemand zuhause. Was ich auch nicht vergessen kann: Eine Zellengenossin von mir wurde enorm brutal verhaftet. Sie musste auf dem Boden kauern und man konnte noch die Stiefelspuren der Milizen in ihrem Nacken sehen. Und du schaust sie an, dieses zierliche Mädchen, und kannst dir nicht vorstellen, wie ein Soldat ihr das antun kann. Dabei war sie klug genug, sich nicht zu wehren. Ich denke auch an alle, die nur verhaftet wurden, weil sie auf die Miliz zuliefen, als sie sahen, wie ihre Familie oder Freunde verschleppt wurden. Wenn deine Liebsten verhaftet werden, rennst du zu ihnen, um zu helfen. Es ist wie ein Instinkt. Du weißt, dass es ein Fehler ist, weil du auch verhaftet wirst, aber die Gefühle sind einfach zu stark.

#### **Wie ist aktuell die Situation in Belarus?**

**Marfa:** Das Jahr 2020 war im Ergebnis natürlich schrecklich – aber im Sommer eben auch fröhlich und hoffnungsvoll. Jetzt, ein Jahr später, ist es alles anders. Jetzt ist es nur noch furchtbar. Das Ganze war wie eine Abwärtsspirale: Als anfangs nur Männer bei den Demonstrationen verhaftet wurden, gingen die jungen Frauen auf die Straße. Als auch sie verhaftet wurden, protestierten die alten Frauen, die Rentnerinnen. Die Polizei nahm auch sie mit. Dann protestierten die Menschen mit Behinderungen in Rollstühlen und auf Krücken, doch auch ihre Schwäche konnte sie nicht schützen.



## Wie viele politische Gefangene gibt es in Belarus?

In Belarus gibt es mit Stand vom August 2021 nach der von der Menschenrechtsorganisation Vjasna geführten Liste über 600 politische Gefangene. Den meisten wird wegen der Teilnahme an den friedlichen Protesten „Organisation von und Teilnahme an gemeinsam begangenen Landfriedensbruch“ (§ 342 des Strafgesetzbuchs) oder „Teilnahme an Massenunruhen“ (§ 293 des Strafgesetzbuchs) vorgeworfen. Zahlreiche Personen wurden bereits zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt.

Gegen viele weitere Personen sind politisch motivierte Strafverfahren nach den genannten Paragraphen eröffnet worden. Sie werden aktuell nicht als politische Gefangene geführt, weil sie sich gegenwärtig nicht in Untersuchungshaft befinden. Wenn in der Anklage auch der Vorwurf erhoben wird, die Person habe in Zusammenhang mit den Protesten Straftaten wie Sachbeschädigung oder Widerstand gegen die Staatsgewalt begangen, wird diese Person nicht automatisch als politischer Gefangener eingestuft, sondern erst nach Beobachtung des Prozessverlaufs.

Der Belarussische Menschenrechtsrat prüft die Fälle sorgsam, Vjasna informiert über die Einstufung neuer Fälle (auf Englisch):

[www.spring96.org/en/press-releases](http://www.spring96.org/en/press-releases)

Mit der zunehmenden Polizeigewalt wurden die großen Proteste kleiner und kleiner. Immer mehr Menschen wurden für immer unbedeutendere Anschuldigungen verhaftet. Und mittlerweile braucht es längst keinen Grund mehr. Auch in meiner Gefängniszelle war eine Frau, die völlig willkürlich verhaftet worden war. Sie wurde plötzlich von der Straße in einen Polizeiwagen gestoßen. Erst durch die Haft hat sie verstanden, wogegen die Proteste sich eigentlich richteten.

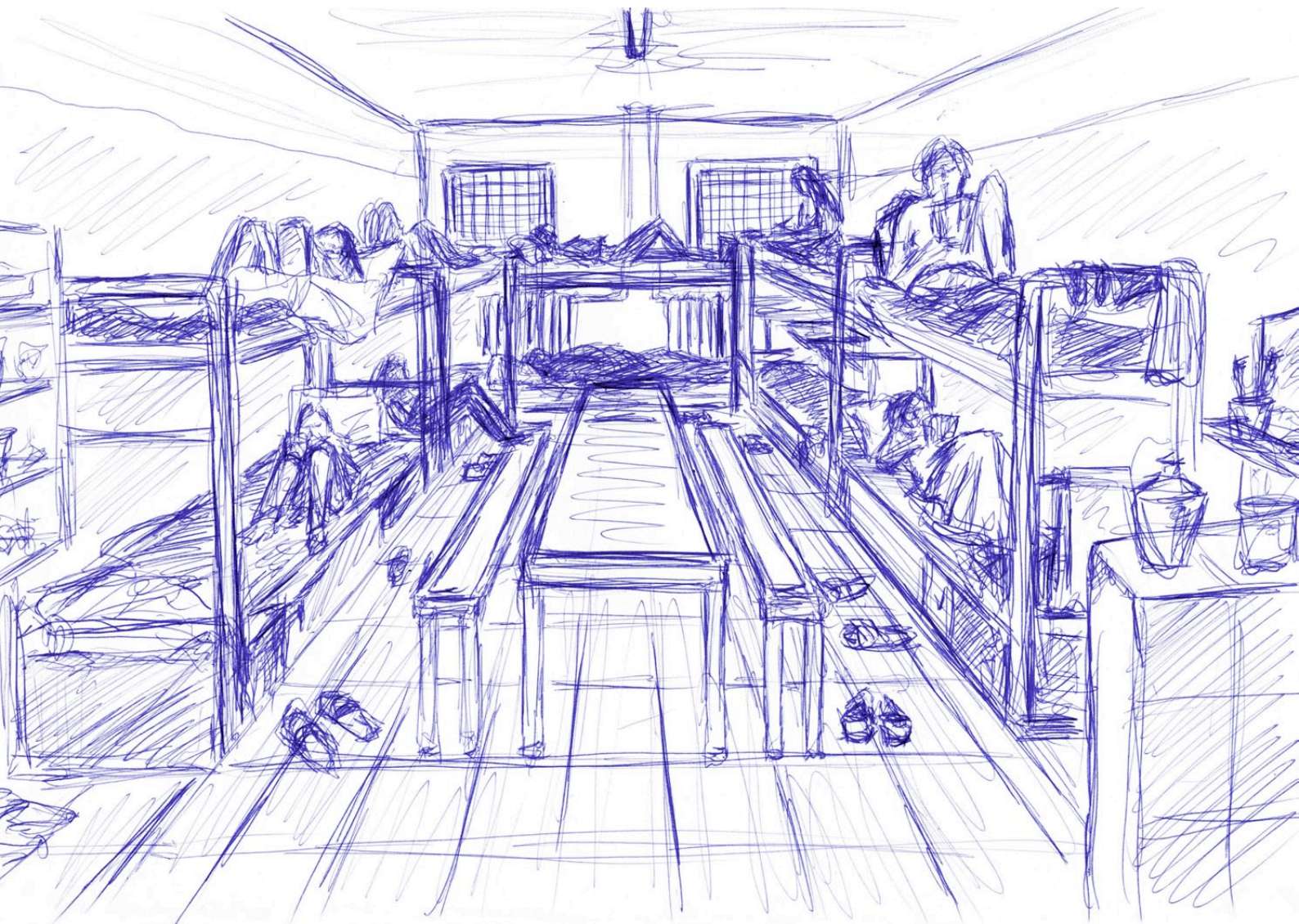
Öffentliche Proteste gibt es jetzt gar nicht mehr. Und es ist ein unglaublicher Stress, mit der ständigen Angst und den schlimmen Nachrichten zu leben. Aber das Regime muss zusammenbrechen. Alle die ich kenne unterstützen deshalb die internationalen Sanktionen gegen Belarus oder sagen sogar: Je härter die Maßnahmen, desto besser. Wir haben ohnehin nichts mehr zu verlieren und müssen das Land neu aufbauen. Letztlich wird alles an uns liegen. Von außen wird niemand Lukaschenko wegzaubern.

Natürlich machen sich viele gerade Vorwürfe. Was haben wir falsch gemacht? Warum haben wir vor allem am Wochenende protestiert und nicht jeden

Tag? Die Fragen verfolgen mich auch oft. Jetzt suchen wir nach den letzten Möglichkeiten für Widerstand, um dem Staatsapparat jede nur denkbare Unterstützung zu entziehen. Zum Beispiel habe ich eine App auf meinem Telefon, mit der ich Produkte im Supermarkt scannen kann – und die App sagt mir, ob die Firma das Regime unterstützt. Wenn man Pech hat, geht man ins Geschäft und es gibt nur die Sorte Käse, die ein Freund Lukaschenkos herstellt. Dann gehe ich ohne Käse wieder nach Hause. Das ist der Protest, der uns bleibt.

### Wie geht es deinen Freunden?

**Marfa:** Alle können ganz ähnliche Geschichten erzählen wie ich. Sie waren protestieren, sie wurden verhaftet und jetzt wissen sie nicht mehr weiter. Nicht wenige meiner Freunde haben bereits Belarus verlassen – nach Polen, nach Litauen oder woandershin. Wer fliehen muss, wird kreativ und findet meist einen Weg. Wenn man einmal ohne Grund festgenommen wird, geht das Leben weiter. Aber wenn es ein zweites Mal passiert und die Miliz dich zuhause, beim Einkaufen oder bei der Arbeit verhaftet, dann wird es gefährlich. Dann musst du sofort abhauen,



„Nachmittagslektüre, 21. September 2020“, Illustration: Nadya Sayapina

bei Freunden untertauchen oder so schnell wie möglich ausreisen. Wer weggeht, versucht vorher noch die eigenen Sachen zu verkaufen oder verschenkt sie, verkauft die Wohnung und so weiter. Das haben viele meiner Freunde gemacht. Eine Freundin von mir ist eine recht bekannte Journalistin und hat sich

über Wochen bei mir versteckt, weil man sie verhaften wollte. Solange sie in Belarus bleibt, wird es für sie immer gefährlich bleiben. Besonders schlimm ist es für alle, die im Visier der Behörden sind und Kinder haben. Denn das Regime kann ihnen das Sorgerecht entziehen und die Kinder müssen in ein Heim.





„Letztes Frühstück, 22. September 2020“, Illustration: Nadya Sayapina

### **Hast du auch Freunde, die im Gefängnis sind? Seid ihr in Kontakt?**

**Marfa:** Ja, einige Freunde von mir sind im Gefängnis oder im Arbeitslager. Aber es ist nicht leicht, Kontakt zu halten. Im normalen Gefängnis kann man manchmal Briefe schreiben. Oder man bekommt auch Post. Aber ich glaube, viele Briefe werden gar nicht zugestellt. Das macht extrem einsam, man fühlt sich verlassen und wird depressiv. In der Strafkolonie ist es etwas anders. Man kann den Himmel sehen. Und manchmal ist man an der frischen Luft. Aber man muss den ganzen Tag arbeiten und hat unzählige andere Aufgaben, keine ruhige Minute mehr für sich. Eine Freundin von mir wurde zu fast drei Jahren Lager verurteilt. Seit anderthalb Monaten habe ich nichts mehr von ihr gehört, aber ich ahne, dass sie schlicht keine Zeit und Kraft hat, mir zu schreiben. Vielleicht sitzt sie auch in Isolationshaft. Wenn du zu wenig arbeitest, kommst du in eine spezielle Zelle. Dann hast du nur noch Betonwände und einen Stuhl – und sonst nichts.

### **Wie ist es für dich, an sie zu denken?**

**Marfa:** Ich kann es irgendwie aushalten, weil ich weiß, dass sie es aushält. Wenn ich mal einen Brief von ihr bekomme, dann beflügelt sie mich und ihr Brief gibt mir neue Kraft. Das sagen ganz viele, die Briefe aus dem Gefängnis bekommen. Ich weiß einfach, dass sie es schaffen wird. Ich habe sie im Gefängnis kennengelernt und weiß, welche innere Stärke sie hat. Aber natürlich denke ich manchmal daran, wie man sie befreien könnte – was natürlich absurde Träumereien sind. Wenn ich ihr schreibe, dann erzähle ich ihr von unserem Leben draußen und dass sie mir Hoffnung gibt. Sowas schreiben wir eigentlich alle in unseren Briefen an die Gefangenen. Eines Tages möchte ich mit ihr ans Meer fahren, denn sie hat noch nie das Meer gesehen.

### **Wie wird dein Leben weitergehen?**

**Marfa:** Meine Freundin und ich werden Belarus bald verlassen und weit weg gehen. Wir hatten das schon geplant, als die Proteste losgingen, aber waren dann doch geblieben. Wir träumten zu sehr von dem Tag, an dem das Regime gestürzt und der

Sekt im Supermarkt ausverkauft sein würde. Aber bald laufen die Fristen unserer Reisedokumente ab, also müssen wir aufbrechen. Es ist enorm traurig, zu gehen und Belarus in diesem Zustand zurückzulassen. Aber noch mehr hoffe ich, dass dieser Alptraum bald für uns zu Ende ist. Unter meinem Bett, in meiner Datscha, bei Freunden – überall habe ich kleine Notfalltaschen deponiert, mit den allernötigsten Sachen und etwas Wäsche, falls ich wieder verhaftet werde. Die Polizei kann jederzeit vor der Tür stehen. Aus dieser endlosen Angst müssen wir raus. Der Druck macht ja etwas mit dir, besonders im Gefängnis. Am Anfang denkst du noch, dass du unschuldig bist. Aber nach kurzer Zeit fängst du an, dich schuldig zu fühlen. Du beginnst zu glauben, dass du ein schlechter Mensch bist und die Strafe verdient hast. Auch wenn ich jetzt nicht mehr im Gefängnis bin, merke ich, wie mich die Situation verändert und kaputt macht. Ich bin unendlich müde. Ich hoffe nur noch, dass bald alles anders ist und wir in ein normales Leben zurückfinden. Von vielen im Exil habe ich gehört, wie schwierig es ist, das zu schaffen.

### **Was sagt deine Familie dazu, dass du auswanderst?**

**Marfa:** Zum Glück unterstützt mich meine Familie. Sie finden es richtig, dass ich gehe – auch wenn wir uns sehr vermissen werden. Ich hoffe einfach, dass bald der Tag kommen wird, an dem wir uns wiedersehen und feiern können, dass in Belarus alles anders ist. Das wird der glücklichste Tag meines Lebens.

Das Gespräch führte Ansgar Gilster

*Marfa und ihrer Freundin gelang es im Sommer 2021, Belarus zu verlassen. Ihr neues Zuhause liegt rund 10.000 Kilometer von Minsk entfernt.*

# Juden in Belarus: Holocaust und Antisemitismus

Am 3. Juli 1944 wurde die belarussische Hauptstadt Minsk von der Roten Armee aus den Händen der deutschen Truppen befreit. 1996 erklärte der autoritäre Staatchef Alexander Lukaschenko den 3. Juli zum „Tag der Unabhängigkeit“, der in den nächsten Jahren zunehmend an politischer und propagandistischer Bedeutung gewann. Am 3. Juli 2021 erreichte diese Entwicklung ihren vorläufigen Höhepunkt.

---

## Das Lukaschenko-Regime schürt gezielt judenfeindliche Ressentiments

---

In seiner Rede in der Gedenkstätte „Hügel des Ruhmes“ (Kurgan Slawy) bei Minsk knüpfte Lukaschenko an das seit dem Beginn der Belarus-Krise im August 2020 verbreitete antiwestliche Narrativ an und sprach vom „belarussischen Holocaust“ bzw. vom „Holocaust des belarussischen Volkes“ im Zweiten Weltkrieg: Dieser „belarussische Holocaust“ sei im Ausland wenig bekannt, während die Juden „ihren Holocaust“ der ganzen Welt bewiesen hätten und man sich nunmehr vor ihnen verbeuge und sogar Angst habe, auf sie mit dem Finger zu zeigen.

Lukaschenkos antisemitische Entgleisung, „die Juden“ würden den Holocaust nutzen und aus ihm Profit schlagen, rief eine Empörungswelle in Israel und im Ausland hervor. Das israelische Außenministerium, das die belarussische Diktatur im Gegensatz zu den USA und EU-Staaten bisher eher mit „Samthandschuhen“ anfasste und die innenpolitische Situation in diesem Land wenig beachtete, reagierte diesmal entschlossen: Lukaschenkos Äußerungen wurden als „antisemitisch“ und „inakzeptabel“ verurteilt.

Trotz dieser heftigen Kritik aus Jerusalem reagierte Minsk auf die israelischen Proteste er-

staunlich zurückhaltend und versuchte sogar, Lukaschenkos antisemitische Bemerkungen philosemitisch umzudeuten: Der Staatchef sei missverstanden worden; er sehe die Juden vielmehr als Vorbild für die Belarussen, die nun die internationale Öffentlichkeit auf ihre Kriegsleiden aufmerksam machen wollten.

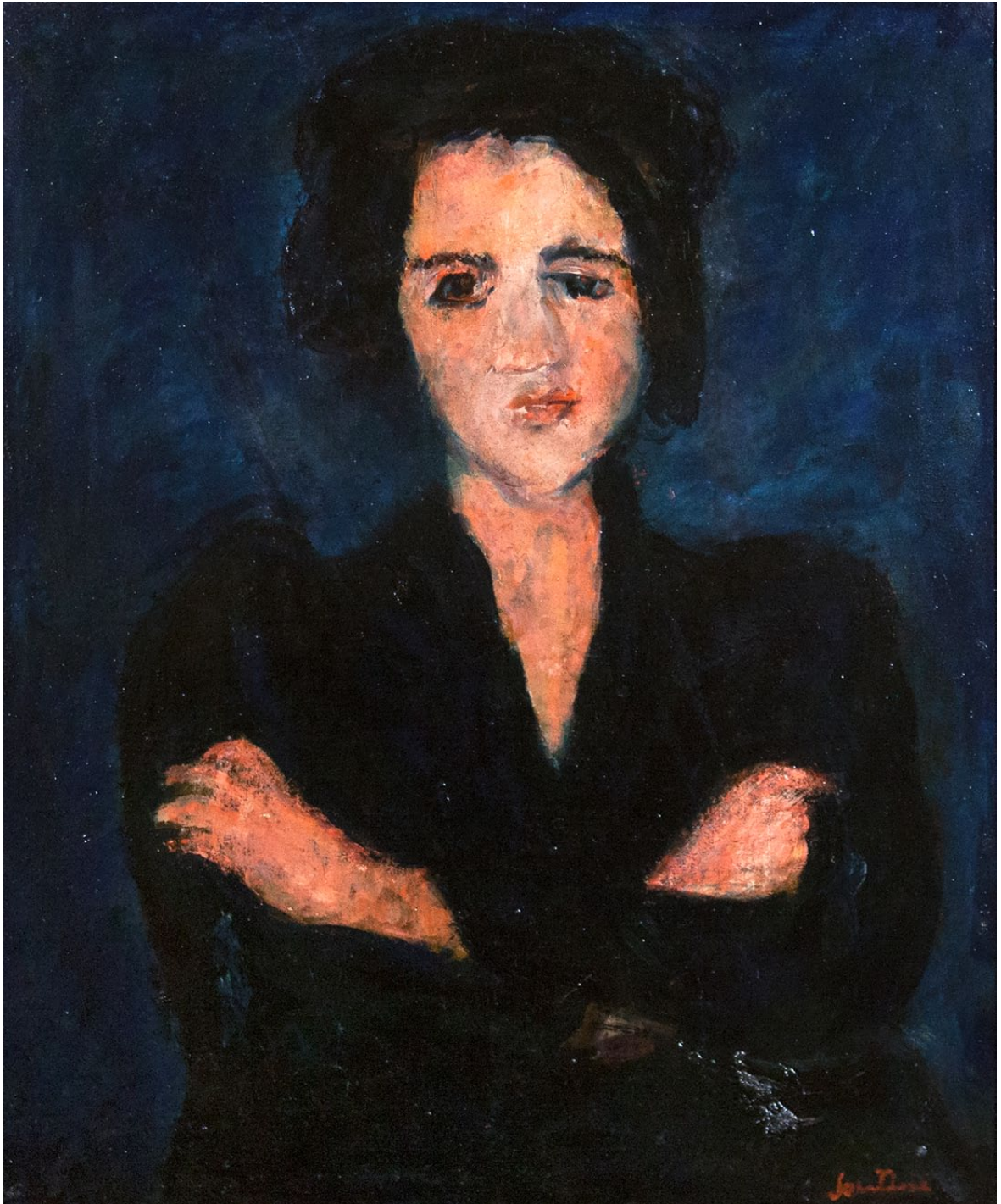
Der neue antisemitische Skandal – bereits 2007 wurde Lukaschenko aufgrund seiner judenfeindlichen Bemerkungen scharf vom israelischen Außenministerium kritisiert – spiegelt die aktuelle Situation in Belarus wider, wo das Lukaschenko-Regime gezielt judenfeindliche Ressentiments schürt und die Shoa propagandistisch missbraucht. Um dieses Phänomen besser zu verstehen, wird zunächst die jüdische Geschichte von Belarus, der Holocaust und das jüdische Leben nach 1945 beleuchtet. Anschließend wird auf aktuelle Entwicklungen eingegangen.

## Juden in Belarus

Die Geschichte von Juden in Belarus begann im 14. Jahrhundert. Im Mittelalter und in der Neuzeit trugen jüdische Menschen einen wesentlichen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung der heute belarussischen Gebiete bei, die damals zum Großfürstentum Litauen bzw. Polen-Litauen (bis zum Ende des 18. Jahrhunderts) und später zum Russischen Zarenreich gehörten.

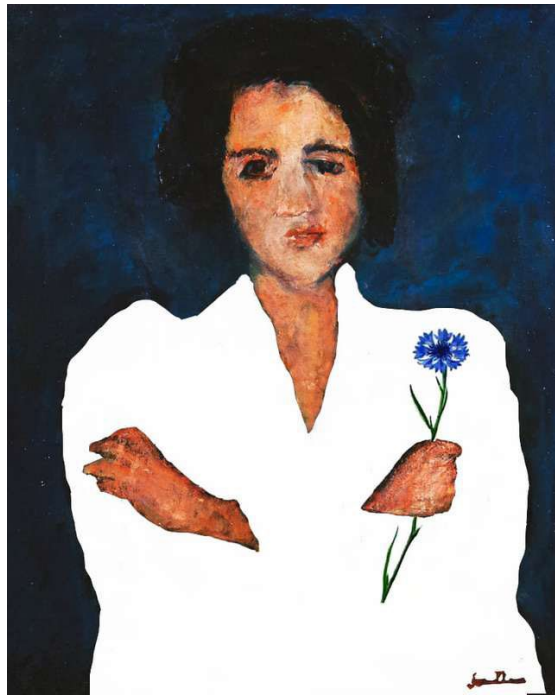
Während die rechtliche Lage von Juden im Großfürstentum Litauen und in Polen-Litauen insgesamt stabil blieb, wobei die jüdische Bevölkerung dort deutlich wohlwollender als in anderen europäischen Staaten behandelt worden war und Polen-Litauen zu einem wichtigen Zentrum des jüdischen geistigen Lebens in Europa gemacht hatte, betrieb die russische Regierung eine judenfeindli-





Chaim Soutine: Eva. Öl auf Leinwand, 1928

Abbildung gemeinfrei



Eva mit Kornblume als Symbol der Hoffnung

Illustration: Nadya Sayapina

che Diskriminierungspolitik, die sich etwa in der Errichtung des „jüdischen Ansiedlungsrayons“ und in antisemitischen Pogromen Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts manifestierte. Als Herzstück des Ansiedlungsrayons blieb das „Shtetl-Land“ Belarus mit ihrer mehrheitlich jüdischen Stadtbevölkerung von diesen Gewaltausbrüchen weitestgehend verschont.

---

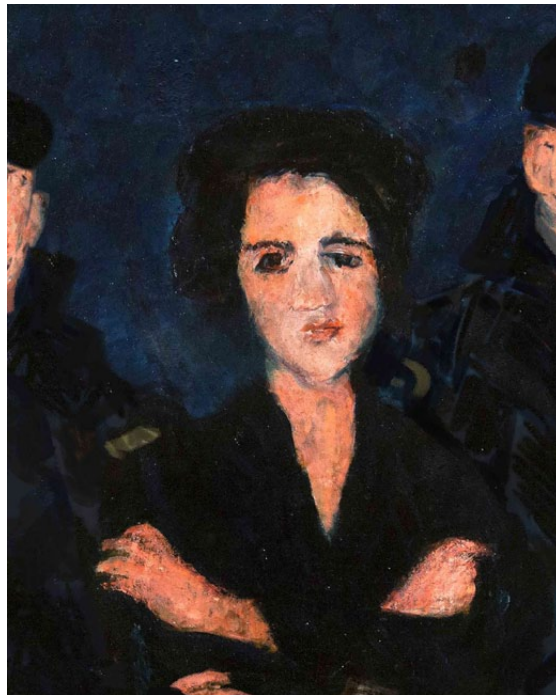
**1921 wurden die belarussischen Gebiete  
zwischen Sowjetrußland und Polen aufgeteilt**

---

Angesichts der russischen jüdenfeindlichen Politik erscheint es nicht überraschend, dass sich etliche Menschen jüdischer Herkunft der revolutionären antizaristischen Bewegung angeschlossen und bei den russischen Revolutionen 1905 und 1917 aktiv mitgewirkt hatten. Der wohl berühmteste aus Belarus stammende Revolutionär hieß Alexander Parvus (1867–1924). Im Shtetl Berasino bei Minsk als Israil Helphand geboren, ist dieser russische und deutsche Sozialdemokrat vor allem als abenteuerlicher Geschäftsmann bekannt geworden, der Wladimir Lenins Rückkehr aus seinem Exil in

der Schweiz mit Unterstützung deutscher Regierungskreise plante und dadurch die bolschewistische Revolution 1917 begünstigte.

Die turbulente Kriegsepoche, die für Belarus mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges begonnen und einheimische Juden als Opfer von Gewaltexzessen russischer und später polnischer Einheiten besonders hart getroffen hatte, endete erst 1921, als die belarussischen Gebiete zwischen Sowjetrußland und Polen aufgeteilt wurden. In Sowjetbelarus trieben die Bolschewiki ihr kommunistisches Experiment voran, das das Leben der Juden radikal veränderte: Während die Privatwirtschaft, in der zahlreiche Juden beschäftigt waren, nach und nach zerstört und die jüdische Religion im Rahmen des militanten Atheismus unterdrückt wurde, förderten die Machthaber in den 1920er Jahren kurzfristig die Entwicklung der jiddischen Kultur und machten Jiddisch sogar zu einer der Amtssprachen in der Belarussischen Sozialistischen Sowjetrepublik (BSSR). Der Antisemitismus wurde bekämpft und zahlreichen Juden in der BSSR gelang ein rasanter gesellschaftlicher Aufstieg. So konnten etliche jüdische Menschen füh-



Eva, abgeführt von OMON-Spezialeinheiten

Illustration: Pavel Dorochin

rende Positionen in Verwaltungsorganen der Republik übernehmen.

In Westbelarus, das zu den Kresy Wschodnie (Östliche Randgebiete) Polens gehörte, blieb diese radikale Umwälzung des jüdischen Lebens aus. Juden blieben eine in sozialer und politischer Hinsicht diskriminierte Minderheit, wobei sich der Antisemitismus in den 1930er Jahren verstärkte und es sogar zu den Judenpogromen in der zweiten Jahrzehnthälfte kam.

---

**Die deutschen Truppen machten Belarus  
zu einem zentralen Schauplatz  
des nationalsozialistischen Judenmordes**

---

In Ostbelarus erlebten Juden bereits ab den späten 1920er Jahren die Etablierung der stalinistischen Gewaltherrschaft und waren nicht selten von „politischen Säuberungen“ und weiteren stalinistischen Verbrechen betroffen. Nach dem Hitler-Stalin-Pakt, dem deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939 und dem sowjetischen Einmarsch in die ostpolnischen Gebiete am 17. Sep-

tember gerieten auch die Kresy Wschodnie unter sowjetische Kontrolle. Während manche Juden die sowjetische Okkupation als das im Vergleich zu Nazideutschland „kleinere Übel“ begrüßten oder sich über neue Aufstiegsmöglichkeiten in der UdSSR freuten, fielen nicht wenige Juden sowjetischen Säuberungen und Deportationen zum Opfer. Da Ost- und Westbelarus nunmehr innerhalb der BSSR vereinigt wurden und zudem etliche Juden aus Polen dorthin fliehen, hat die jüdische Bevölkerung dieser Republik rasant zugenommen und betrug etwa eine Million Menschen.

Nach dem deutschen Überfall auf die UdSSR besetzten die deutschen Truppen bis zum Ende des Sommers 1941 die BSSR und machten Belarus zu einem zentralen Schauplatz des nationalsozialistischen Judenmordes. Eine wichtige Rolle in der Mordpolitik spielten dabei die Einsatzgruppen von Sicherheitspolizei und SD, Polizeibataillone und weitere deutsche Einheiten. Wehrmachteinheiten wirkten beim Massenmord mit. Als Täter fungierten außerdem litauische, lettische, ukrainische, polnische und auch belarussische Kollaborateure. Der Anteil belarussischer Kollaborateure, die den



Judenmord als Denunzianten oder Täter unterstützten oder etwa jüdisches Vermögen ausraubten, war jedoch verhältnismäßig gering. Manche mutige Menschen versuchten, Juden zu retten: 669 aus Belarus stammende Personen wurden von der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet.

Während des Krieges wurden in Belarus insgesamt etwa 170 Ghettos eingerichtet. Das größte Ghetto mit etwa 75.000 Bewohnern befand sich in der Hauptstadt Minsk. Etwa 7.000 Juden wurden Ende 1941 aus Deutschland, Österreich und Tschechien nach Minsk deportiert. Als Symbol des Holocaust in Belarus gilt das Vernichtungslager Malyj Trostenez bei Minsk, in dem zwischen 1942 und 1944 mehr als 200.000 Menschen – in erster Linie Juden – umgebracht wurden.

Insgesamt forderte der Holocaust 600.000 bis 800.000 Opfer in Belarus. Nach dem Krieg bestand die jüdische Bevölkerung der BSSR vor allem aus

den Menschen, die entweder den Krieg im sowjetischen Hinterland oder den Völkermord in den besetzten Gebieten glücklicherweise überlebt hatten, etwa als Partisanen und Widerstandskämpfer: Im Krieg war in Belarus eine breite Widerstandsbewegung entstanden, zu der auch jüdische Partisaneneinheiten (wie etwa die der Bielski-Brüder und von Schalom Sorin) gehörten.

---

### Nach dem Zweiten Weltkrieg begann der jüdische Exodus aus Belarus

---

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann der jüdische Exodus aus Belarus: Unmittelbar nach dem Krieg konnten aus Westbelarus stammende Juden als polnische Staatsbürger die UdSSR verlassen. Sie gingen zunächst nach Polen und zogen in der Regel weiter in den Westen oder nach Palästina (Israel). Die Gründung des Staates Israel, die Zerstörung der jüdischen Kultur im Zuge der Zwangsassimilierungspolitik gepaart mit dem sowjetischen Antise-

Die Große Synagoge in Hrodna, errichtet bis 1905 am Ort der vorherigen Synagogen der Stadt, wurde im Zweiten Weltkrieg beschädigt und 1990 nach jahrzehntelanger Umnutzung an die jüdische Gemeinde zurückgegeben.

Foto: Pawel Petro Udzelnik (Creative-Commons-Lizenz CC0 1.0)



mitismus verstärkten die Auswanderungsbestrebungen belarussischer Juden. Während die sowjetische Führung vor der Perestrojka die jüdische Auswanderung drastisch eingeschränkt hatte, kam es in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre zur Liberalisierung der sowjetischen Auswanderungspolitik. Die rasante Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation, die soziale Unsicherheit und akute gesundheitliche Probleme aufgrund der Tschernobyl-Katastrophe 1986, von der Belarus am stärksten betroffen wurde, verschärften die Situation. Von etwa 150.000 Juden, die in Belarus noch 1959 lebten, gab es 30 Jahre später lediglich 112.000 und 1999 nur noch 28.000. In den nächsten zehn Jahren ging diese Zahl auf 13.000 zurück und blieb konstant: Die 2019 durchgeführte Volkszählung zeigte, dass in Belarus knapp 14.000 Juden leben. Die meisten Juden wanderten aus Belarus nach Israel aus, etliche Juden gingen in die USA und später nach Deutschland.

---

**Das Regime setzt auf  
antisemitische Stereotype  
und Verschwörungstheorien**

---

In der UdSSR nach dem Zweiten Weltkrieg verpönt, konnte sich das jüdische kulturelle und geistige Leben in Belarus erst im Zuge der Perestrojka und nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion entfalten, wobei diverse jüdische Organisationen, Gemeinden und Vereine entstanden sind. An der Entwicklung des jüdischen Lebens und an der Sicherung des jüdischen kulturellen Erbes nicht interessiert, hat das Lukaschenko-Regime die Aktivitäten jüdischer Gemeinden weder unterstützt noch unterbunden. Es war vielmehr bemüht, diese unter seine Kontrolle zu stellen. Aufgrund der Auswanderung entwickelte sich das einstige „Schtetland“ Belarus unter Lukaschenko zu einem „Land ohne Juden“, in dem die nichtjüdische Mehrheit die Juden als „Fremde“ wahrnimmt, die einst in Belarus gelebt und dieses Land längst verlassen hatten.

Obschon die jüdische Bevölkerung in Belarus in den letzten Jahrzehnten drastisch zurückging, ist der Antisemitismus nicht verschwunden. Er hatte allerdings lange Zeit einen latenten und nicht so aggressiven Charakter wie in manchen anderen osteuropäischen Staaten. Der Holocaust, der in der sowjetischen Erinnerungskultur eine untergeordnete Rolle spielte, gewann in der postsowjetischen belarussischen Erinnerungskultur etwas an Bedeutung. Er galt allerdings als ein fremdes „jüdisches“ Thema, mit dem die meisten Belarussen (wenn überhaupt) nur oberflächlich vertraut waren.

### **Belarus 2020/21**

Die Wahrnehmung von Juden als Fremde, der latente Antisemitismus und der ambivalente Umgang mit dem Holocaust sind wesentliche Faktoren, die die rasante Aufwertung „jüdischer Themen“ im Kontext der aktuellen Belarus-Krise erklären.

Von den Massenprotesten im Sommer und Herbst 2020 verunsichert und bemüht, die Protestbewegung als fremde Erscheinung bzw. Import aus dem Westen darzustellen, setzt das Lukaschenko-Regime in seiner Propaganda auf antisemitische Stereotype und Verschwörungstheorien, indem es „ausländische Juden“ wie etwa George Soros oder Bernard-Henry Lévy zu Drahtziehern der Proteste stilisiert oder die jüdische Herkunft prominenter Regimekritiker hervorhebt bzw. suggeriert.

Die Instrumentalisierung des Holocaust lässt sich sowohl beim Regime als auch bei seinen Gegnern beobachten: Während die Staatspropaganda die Shoa einerseits zu vereinnahmen und als Teil des „belarussischen Holocaust“ darzustellen versucht, ohne jedoch explizit dabei jüdische Opfer zu erwähnen, oder diesen Themenkomplex in ihrer Kampagne gegen die Protestbewegung, gegen Polen und Litauen verwendet, vergleichen manche Regimegegner ihr Schicksal mit dem Schicksal der von den Nationalsozialisten verfolgten Juden.

Alexander Friedman



## Grenzen überwinden: Belarussisch-deutsche Partnerschaftsprojekte

Drei Windkrafträder drehen sich am Narotschsee. Eins davon, 2002 fertiggestellt, war das erste Windrad überhaupt in Belarus. Es sollte ein Zeichen sein: gegen Tschernobyl, für alternative Formen der Energiegewinnung. Als Beispiel war es erfolgreich, denn es gibt inzwischen weitere Windkraftanlagen. Als Zeichen bleibt es eine Mahnung: 2020 wurde in Ostrovets das erste Atomkraftwerk auf belarussischem Boden in Betrieb genommen. Nur

50 km entfernt, also fast in Sichtweite zu Drushnaja, dem Dorf mit den Windrädern, das für Umsiedlungsfamilien aus den 500 km südlich liegenden verstrahlten Gebieten von Belarus gebaut worden war. Der Verein „Heimstatt Tschernobyl“ ist hier seit 1991 engagiert, zunächst um Menschen nach der Katastrophe von Tschernobyl im April 1986 eine neue Heimat zu schaffen. In Workcamps haben Freiwillige aus Deutschland und

Gedenkveranstaltung zum 80. Jahrestag der Errichtung des Minsker Ghettos

Foto: IBB





Belarus gemeinsam zwei Siedlungen in einer Lehmbautechnik im wahrsten Sinne des Wortes „aus dem Boden gestampft“, dazu Gemeinschaftshäuser und ärztliche Ambulanzen für alle in den dazu gehörenden Gemeinden.

---

**Wer hätte vor 30 Jahren  
eine solche Integration in die Gesellschaft  
für möglich gehalten?**

---

„Menschen mit Behinderung demonstrieren in Belarus“ las ich Ende Oktober 2020 in der Berliner Zeitung. Sie hatten sich dem Frauenmarsch angeschlossen. – Wer hätte vor 30 Jahren eine solche Integration in die Gesellschaft, auch in die Protestgesellschaft, für möglich gehalten? Staatliche geschlossene Großeinrichtungen waren, zumal für geistig Behinderte, die Normalsituation. Familien, insbesondere die vielen alleinerziehenden Frauen, bekamen kaum Unterstützung. Der Besuch einer deutschen Gruppe von Jugendlichen mit Mehrfachbehinderungen aus Bethel 1991 war Teil einer Wende. Dass sie sich gern mit betroffenen Jugendlichen und Eltern treffen wollten, hatte sich wie ein Lauffeuer herumgesprochen. Viele Menschen, die kamen, konnten zum ersten Mal über die eigene Situation sprechen.

Ab 1993 entstand aus lokalen Elterninitiativen BeLAPDliMi, der nationale Verbund, dem zahlreiche praktische Verbesserungen gelangen und der auch eine größere Aufgeschlossenheit in manchen Behörden und Ministerien erreichen konnte. Rehabilitationsmaßnahmen, Frühförderung, Alltagsunterstützung wurden möglich. Spezielle Tagesförderungen und Behindertenwerkstätten entstanden. Die Chancen von Selbstorganisation wurden gewürdigt, jedenfalls mancherorts. Zwischen deutschen und belarussischen Initiativen wurden Fort- und Weiterbildungen organisiert. Zahlreiche Kooperationen entstanden mit deutschen Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen, Selbsthilfegruppen und Elternorganisationen, vor allem mit der Bundesvereinigung „Lebenshilfe“.

Dies sind nur zwei Beispiele aus der Fülle des gemeinsamen zivilgesellschaftlichen Engagements in Deutschland und Belarus. Viele erinnern sich vermutlich noch gut an die Kindererholungen für Tschernobylkinder, die überall in Deutschland – in Nord und Süd, Ost und West – stattfanden. Manche Initiativen wuchsen mit den Kindern in die Jugendarbeit oder andere Bildungsbereiche. Das Projekt Nadeshda, das mit Erholungsaufenthalten für Kinder aus den verstrahlten Gebieten in Belarus selbst begonnen hatte, entwickelte sich am unverstrahlten Wilejkasee zu einem Zentrum medizinischer, pädagogischer und psychologischer Kompetenz für Kinder und Jugendliche. Nach wie vor arbeiten Städte zusammen. Es gibt Jugendprojekte und die seit über 30 Jahren bestehende Arbeit von Freiwilligen der Aktion Sühnezeichen.

---

**Ein Haus der Begegnung,  
gemeinsam getragen von deutschen  
und belarussischen Partnern**

---

Die Internationale Bildungs- und Begegnungsstätte in Minsk gehört zu den Projekten der ersten Stunde. Inspiriert von Michail Gorbatschows Vision vom „gemeinsamen Haus Europa“ entstand im Wechsel der 1980er zu den 1990er Jahren die Idee, in und für dieses Europa ein Haus der Begegnung zu bauen. Konzeptionell den deutschen evangelischen Akademien ähnlich und gemeinsam getragen von deutschen und belarussischen Partnern sollte ein Ort für Debatten geschaffen werden, die dieses Ziel voranbringen.

Unterstützt von Kirchen in Deutschland, der russisch-orthodoxen Kirche in Belarus und dem Land Nordrhein-Westfalen wurde das Haus – seit 2006 mit dem Namen „Johannes Rau“ versehen – 1994 fertiggestellt und bietet seitdem Raum für Konferenzen, Seminare, Fortbildungen zu sozialen, ökologischen, politischen und wirtschaftlichen Themen. Auch eine Medienakademie kam 2001 dazu, die belarussischen Journalistinnen und Journalisten Weiterqualifikation im Austausch miteinander bietet.

30 Jahre und mehr gemeinsamen Tuns liegen hinter vielen Partnerschaften. Fast alle entstanden im Zusammenhang der Friedensbewegung, in Auseinandersetzung mit der Nachrüstung und der Ost-West-Konfrontation. Der Blick über den „Eisernen Vorhang“ wurde gesucht: „Versöhnung mit den Völkern der Sowjetunion“ war ein Motiv, das vor allem kirchlich engagierte Gruppen, Initiativen und Kirchengemeinden in Bewegung setzte.

1985 verabschiedete die Landessynode der westfälischen Kirche eine Erklärung „Zur Aufgabe einer Versöhnung mit den Völkern der Sowjetunion“. In ihr wurde die „verdrängte Schuld“ namhaft gemacht, die noch immer den Weg der Aussöhnung verhindere. Und die Landessynode bat die Gemeinden, „sich in diesem Sinne nachdrücklicher als bisher mit den Vorgängen und Folgen des letzten Krieges mit der Sowjetunion zu befassen“. Viele Kirchen fassten ähnliche Beschlüsse, auch die Kirchentage nahmen sich dieser Herausforderung als Aufgabe an. Auf diese Weise kam die damalige „Belorussische Sowjetrepublik“ in den Blick.

---

**Konfrontation mit der Mord-  
und Vernichtungsspur, die Deutsche  
dort hinterlassen haben**

---

Der 1986 in Dortmund gegründete Verein „Internationales Bildungs- und Begegnungswerk“ (IBB Dortmund) startete mit ersten Begegnungsfahrten dorthin. Andere Gruppen verstanden sich als „politische Pilgerfahrten“, als Versuche, sich an diesem Prozess der Versöhnung und Verständigung tätig zu beteiligen. 1990 veranstaltete das IBB unter dem Motto „Erinnern für eine gemeinsame Zukunft“ Erkundungen mit dem Fahrrad über Polen nach Minsk. Und zur Grundsteinlegung des IBB in Minsk am 50. Jahrestag des Überfalls auf die Sowjetunion am 22. Juni 1991 kamen über 400 Menschen mit einem Sonderzug.

All diese Reisen bedeuteten die schier unfassbare Konfrontation mit der Mord- und Vernichtungsspur, die Deutsche dort hinterlassen haben, die erfahrbar und spürbar ist im Gedächtnis der Men-

schen, in der Landschaft und in den Städten, in dem, was fehlt. Niemand bleibt davon unberührt. Sich zu erinnern und zu gedenken, wurde zur inneren Verpflichtung.

Diese Bemühungen, nicht zu vergessen und zur Versöhnung beizutragen, bekamen 2003 einen Ort in der „Geschichtswerkstatt Minsk“, die das IBB zusammen mit dem belarussischen Verband jüdischer Organisationen und Gemeinden in einem der letzten Häuser des ehemaligen jüdischen Ghettos aufgebaut hat. Für die Anfangszeit der deutschen Versuche, Brücken über Grenzen hinweg zu bauen, wurde zudem die teilweise unerwartete Konfrontation mit den Bedrängnissen der Gegenwart in Belarus wegweisend und prägend: den Folgen der Havarie des Atomreaktors im ukrainischen Tschernobyl am 26. April 1986. Hier war schnelle Hilfe angesagt und ein Zusammenstehen gegen alles, was die Katastrophe noch bringen würde.

„Grenzen überwinden“. Anfangs war dies ganz real. Doch die politische Entwicklung im Verhältnis von Belarus und Europäischer Union hat nicht erst in den letzten Jahren zu neuen Grenzerfahrungen geführt. Es gab staatliche Restriktionen gegenüber NGOs und eine zunehmende Reglementierung der internationalen Hilfe in Belarus. Und es gab Sanktionen und den Abbruch von staatlichen Kontakten durch die EU seit dem Verfassungsreferendum 1996, mit dem Lukaschenko die Gewaltenteilung weitgehend aufhob.

All dies und die Ausweitung des Grenzregimes der Europäischen Union in Vorbereitung der Osterweiterung, wodurch Visaerteilungen insgesamt und auch für Kinder und Jugendliche erheblich erschwert wurden, führte zu der Frage, wie wir weiter zusammenarbeiten und die gemeinsamen zivilgesellschaftlichen Projekte bestehen bleiben können.

Aufgrund solcher Erfahrungen kam es 2001 in Deutschland zu einem intensiven Lobbyingprozess aller Initiativen und Projekte, um ein „Förderprogramm Belarus“ zu erreichen, das die Unterstützung der zivilgesellschaftlichen Kooperationen





Zum 20. Jahrestag der Tschernobyl-Katastrophe: Tag der Bewahrung der Schöpfung 2006 in der Internationalen Bildungs- und Begegnungsstätte in Minsk

Foto: IBB

mit Belarus zum Ziel hat und vornehmlich die belarussischen Partner stärkt, sich mit eigenständigen Projekten an der Entwicklung der belarussischen Gesellschaft zu beteiligen und dabei auch den inhaltlichen Dialog mit staatlichen Behörden zu nutzen. Dieser Prozess war erfolgreich. Die Bundesregierung legte ein Programm auf, das sich in erster Linie an NGOs richtet und vom IBB umgesetzt wird.

---

**Der Rückblick sagt: Es hat sich gelohnt,  
Grenzen zu überwinden**

---

„Grenzen überwinden“ und sich gemeinsam für Zukunftsthemen einsetzen – in Belarus, in Deutschland, in Europa, in der Welt. Dies bleibt das Ziel im „Förderprogramm Belarus“. Inzwischen hat es die neunte Förderphase erreicht, die von 2019 bis

2022 läuft. Nachhaltigkeit ist das wichtigste Kriterium für alle Projekte aus den Bereichen inklusive und gleichberechtigte Gesellschaft, Nachhaltigkeitsziele (SDGs) der UN-Agenda 2030, grüne Wirtschaftstransformation und Digitalisierung. Konkrete Projekte bearbeiten – trotz aller Einschränkungen –, was uns allen auf den Nägeln brennt: ökologische Dorf- und Regionalentwicklung, ländliche Mobilitätskonzepte, Inklusion und Angebote in leichter Sprache, Umgang mit einer alternden Gesellschaft, soziales Unternehmertum. Die Beispiele zeigen die Bandbreite der gegenwärtig 20 geförderten Projekte.

Der Rückblick sagt: Es hat sich gelohnt, Grenzen zu überwinden, welche auch immer, und: Aufgeben zählt nicht. Der Vorblick macht Mut für's Komende: Gemeinsam wollen und können wir etwas bewirken.

Katharina von Bremen



## „Wir spüren, dass wir nicht allein sind“

*Ein Gespräch mit Pastor Wladimir Tatarnikow*

**Ein Jahr nach den Wahlen in Belarus – wie geht es den Menschen heute? Wie gestaltet sich das Leben?**

**Wladimir Tatarnikow:** Die Leben in Belarus vor und nach den Präsidentschaftswahlen erleben wir als zwei Wirklichkeiten. Nach den Wahlen ist es wie ein böser Traum, aus dem wir aufwachen und dann nicht mehr einschlafen können. Inzwischen sind die Menschen müde geworden und viele sind psychisch sehr belastet. Zudem gibt es einen Propagandakrieg im Land. Die Menschen gehen abends zu Bett und wissen nicht, was der kommende Tag bringen wird. Das alles ist schwer zu erklären. Und wenn mir jemand gesagt hätte, dass

das, was wir in Belarus erleben, mitten in Europa geschieht, ich hätte es noch vor einem Jahr nicht geglaubt.

**Sie sind Pastor in einer kleinen lutherischen Kirche in Belarus. Wie geht es der Kirche derzeit und wie verhält sich ihre Kirche in der gegenwärtigen Situation?**

**Wladimir Tatarnikow:** Die lutherische Kirche in Belarus ist klein, aber wir sind Teil des Landes. Ich betreue vier lutherischen Gemeinden in Minsk (mit 20 Mitgliedern), Witebsk (25 Mitglieder), Polazk (15 Mitglieder) und Hrodna (130 Mitglieder). Es gibt weitere Gemeinden, die Interesse haben, sich uns



Pastor Wladimir Tatarnikow

Foto: O. Shreders

**Pastor Wladimir Tatarnikow** ist 35 Jahre alt. Er hat in Novosaratovka/ Russland studiert. 2009 wurde er von Erzbischof Ratz in Moskau ordiniert. Seit 2009 ist er Pfarrer in Belarus. Er ist verheiratet und hat eine Tochter.

Das Gustav-Adolf-Werk (GAW – Diasporawerk der EKD), der Martin Luther Bund und die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland unterstützen die Arbeit von Pfarrer Tatarnikow. So wurde in den letzten Jahren die lutherische Kirche in Hrodna komplett saniert. Eine Orgel konnte für die Kirche organisiert werden. Das Pfarr- und Gemeindehaus wurde saniert. Ein Auto wurde gekauft. Zudem gibt es immer wieder sozialdiakonische Hilfe in der schwierigen politischen Situation, z.B. Hilfe für Familien, deren Familienmitglieder im Gefängnis sitzen, sowie Unterstützung aufgrund der Coronapandemie.



## Was kann ich tun, um meine Solidarität zu zeigen?

Informieren Sie sich zur Lage in Belarus, kontaktieren Sie Menschenrechtsgruppen in Ihrer Stadt, veranstalten Sie Protestaktionen, Gottesdienste oder Benefizveranstaltungen.

Schreiben Sie unterstützende Briefe oder Postkarten an die politischen Gefangenen. Versandfertig vorbereitete Briefvorlagen zum Ausdrucken finden Sie auf der Aktionswebsite 100xSolidarität:

---

[www.100xsolidaritaet.de/briefe-an-gefangene/](http://www.100xsolidaritaet.de/briefe-an-gefangene/)

---

Sprechen Sie in Ihrem Bekanntenkreis oder Ihrer Kirchengemeinde über die Situation in Belarus. Setzen Sie Zeichen der Solidarität, z.B. online mit den Hashtags #WeStandBYyou oder #BelarusSolidarity:

---

[www.lphr.org/westandbyyou/](http://www.lphr.org/westandbyyou/)

---

Eine bundesweite Übersicht zu Aktionen, Demonstrationen und Ausstellungen rund um Belarus bietet der Veranstaltungskalender des Vereins RAZAM:

---

[www.razam.de/termine/](http://www.razam.de/termine/)

---

anzuschließen. Registriert als Kirche sind die Gemeinden nicht. Es müssten zehn Gemeinden sein. Danach muss das Religionsministerium noch zustimmen. Das bedeutet viel Bürokratie. Und ob sie dann zustimmen wäre auch noch offen. Deshalb unterstehen wir visitorisch Erzbischof Dietrich Brauer aus Moskau. Wir sind aber Teil der Gesellschaft in Belarus.

Als kleine Kirche versuchen wir zu verstehen, was von uns in dieser Situation als Kirche gefordert ist. Was ist unsere Mission? Was können wir tun? Denn: Die Kirche – das sind nicht zuerst die Gebäude. Die Kirche – das sind die Menschen. Unsere Gemeindeglieder sind unterschiedlichen Alters und auch unterschiedlicher politischer Ansichten. Wir haben Gemeindeglieder, die politische Veränderungen in Belarus unterstützen und auch welche, die das nicht unterstützen.

Aber das Wichtigste ist, dass wir unsere Aufgabe darin sehen, an der Seite der Menschen zu stehen und ihnen zu helfen – auch in sozialen Schwierigkeiten. Es gibt Menschen in unseren Gemeinden, die ihren Arbeitsplatz verloren haben oder von der

Universität verwiesen wurden, weil sie eine eigene politische Meinung haben. Wir helfen Familien, deren Angehörige (Ehemann, Ehefrau, Kinder) im Gefängnis sind. Davon gibt es inzwischen sehr viele. Mein Assistent zum Beispiel – ein junger Mann – war 15 Tage im Gefängnis und wurde von der Universität verwiesen. Er musste das Land verlassen und studiert jetzt Theologie in Warschau. Wir hoffen, dass er zurückkehrt, um als Pastor in Belarus zu dienen. Wir bräuchten ihn dringend.

**Wie ist die Beziehung zu den anderen christlichen Konfessionen? Kooperieren sie mit der katholischen und der orthodoxen Kirche? Und wie geschieht das?**

**Wladimir Tatarnikow:** In Belarus gab es immer gute und freundschaftliche Beziehungen zwischen allen Konfessionen und Religionen. Wir treffen uns zu ökumenischen Gebeten, runden Tischen und unterstützen uns in der sozialen Arbeit. Nach den Präsidentschaftswahlen im August 2020 fand z.B. in Hrodna und Minsk ein ökumenisches Gebet für den Frieden in Belarus statt. Inzwischen hat sich viel verändert. Der Metropolit der Katholischen Kirche



und der Orthodoxen Kirche sind neu in ihren Funktionen. Sie wurden auch ausgetauscht aufgrund der politischen Situation im Land.

**Was erwarten sie von den Kirchen in Deutschland und in anderen Ländern? Was erwarten Sie von der weltweiten Ökumene? Haben sie eine Botschaft für uns?**

**Wladimir Tatarnikow:** Was wir von den Kirchen in Deutschland und anderswo erwarten? Sie tun schon viel für uns! In diesen Tagen spüren wir Euer Gebet und Eure Hilfe. Wir haben von den ökumenischen Friedensgebeten in Leipzig, in Berlin, in Köln und anderen Städten gehört. Diese Solidarität im Gebet tut uns gut. Wir spüren, dass wir nicht allein sind.

Die Stimme der Kirchen ist sehr wichtig und wird gehört. Wir sind mit unseren Problemen nicht allein. Wir sind ein Leib in Christus. Wir sehen, wie wichtig Gebet und Unterstützung füreinander sind. Und wir haben verschiedene Botschaften von verschiedenen Gemeinschaften aus der ganzen Welt erhalten. Wir spüren Eure Unterstützung. Eure weitere Unterstützung ist uns sehr wichtig. Wir hoffen, dass sich alles ändern wird in Belarus, denn es ist sehr schwer, hier jetzt zu leben. Wir erleben, dass mehr Leute in die Kirche kommen. Hier finden sie Trost und Stärkung und einen Ort des Gebets und der Stille. Das kann kein Machthaber der Welt den Menschen nehmen.

Das Gespräch führte Enno Haaks

Lutherische Kirche in Hrodna

Foto: Archiv Gemeinde Hrodna





## Stimmen aus Belarus



„Mein Name ist Ljudmila. Ich werde bald 60 und bin Rentnerin. Ich lebe in einer kleinen Stadt bei Minsk, aber jeden Sommer fahre ich auf's Land und wohne in meiner Datscha. Da bin ich gerne und kann mich um meinen Gemüsegarten kümmern. Früher habe ich als Lehrerin an einer Berufsschule Politik und Gesellschaftskunde unterrichtet. Davor habe ich eine gute Ausbildung genossen und sogar mal Jura studiert. Mein Mann war in der Armee und – wie es üblich war – an vielen unterschiedlichen Orten in der Sowjetunion stationiert. Gemeinsam haben wir so das ganze Land gesehen.



Wir haben zwei Kinder. Meine Tochter ist vor sechs Jahren nach Amerika ausgewandert. Mein Sohn ist Polizist und hatte sogar einen hohen Rang. Doch nach der ganzen Gewalt gegen die Demonstranten im letzten Jahr entschied er sich, aufzuhören. Er konnte einfach nicht länger Polizist sein, nach allem was passiert ist. Er kündigte und versteckte sich monatelang bei Freunden. Um nicht geortet zu werden, hatte er kein Handy und wir hörten lange nichts voneinander. Ein Spendenfonds der Freiheitsbewegung hat ihn finanziell unterstützt, bis das humanitäre Visum aus Polen kam und er heimlich das Land verlassen konnte. Jetzt arbeitet er in Polen als Hilfsarbeiter in einer Kühltankfabrik. Kurze Zeit nach seiner Flucht starb mein Mann. Ich musste alleine Abschied nehmen, ohne unsere Kinder.

Vielleicht wird meine Tochter mich eines Tages nach Amerika holen, aber dafür braucht sie einen amerikanischen Pass und den kann sie erst in fünf oder sechs Jahren beantragen. Mein Sohn kann mir in seiner jetzigen Lage auch nicht helfen. Diese Situation macht mich sehr, sehr traurig. Ich bin katholisch und gehe oft in die Kirche, das tut mir gut. Dabei sind manche unserer Gebete verboten, weil sie als Lieder auch bei Demonstrationen gesungen wurden. Sogar im Gottesdienst müssen wir also aufpassen. Meine Freunde und Bekannten betrifft die aktuelle Situation eigentlich kaum. Sie schauen viel Fernsehen und glauben alles, was in den staatlichen Nachrichten kommt. Dabei ist das reine Propaganda. Ich bin bei Facebook und auf anderen Kanälen aktiv; da lese ich, was wirklich passiert. Ich bin mein ganzes Leben ein politischer Mensch gewesen.“

*(Um die Sicherheit der Betroffenen nicht zu gefährden, wurde ihr Name geändert)*



## Ökumenisches Gebet für Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit in Belarus

Vater aller Menschen, allmächtiger Gott und Schöpfer!  
Du hast die Welt nicht ohne deine Zuwendung gelassen,  
sondern aus Liebe deinen Sohn gesandt,  
um uns den Weg in dein Reich zu eröffnen  
und uns von der Macht der Sünde,  
des Bösen, der Hölle und des Todes zu befreien!

Du schickst deinen Geist, um die Welt zu heiligen,  
damit sich die Herzen dir zuwenden,  
die Augen die Wahrheit sehen,  
die Ohren die Stimme des Gewissens hören,  
die Lippen das Evangelium verkünden,  
die Hände Gutes tun und  
die Füße auf den Wegen der Gerechtigkeit wandeln.  
Du hast die Kirche gegründet,  
damit Menschen in der Welt das Werk deiner Königsherrschaft fortsetzen –  
das Werk des Friedens und der Gerechtigkeit,  
das Werk der tätigen Liebe, die die Wunden heilt,  
das Werk der unerschütterlichen Hoffnung, die den Geist stärkt.

Dein Evangelium, Herr, ist die frohe Botschaft des Friedens,  
die nicht zu trennen ist von Gerechtigkeit,  
Wahrheit, Freiheit und Liebe.  
Damit der Friede herrscht,  
ist unser Mitwirken notwendig;  
stärke uns in dieser Aufgabe durch deine Gnade.

Dein Atem, Herr, ist der Atem der Freiheit;  
du stehst auf der Seite der Unterdrückten,  
nicht der Unterdrücker.  
Befreie uns von Gewalt und Unterdrückung,  
lass uns unsere Freiheit nicht zum Bösen  
und zur Versklavung der Anderen nutzen.  
Herr, du liebst diejenigen, die Gerechtigkeit stiften.

Gib uns das Feingefühl und die Vernunft,  
das Gute vom Bösen,  
die Wahrheit von der Ungerechtigkeit zu unterscheiden,  
und stärke unseren Willen, für Gerechtigkeit einzutreten.

Wir beten für alle,  
die Gewalt, Gefangenschaft, Demütigung,  
Folter und Verfolgung erlitten haben;  
Herr, heile sie und stärke sie  
und gib ihnen die Kraft, die Angst zu überwinden,  
schicke ihnen Unterstützung und Hilfe.  
Wir beten auch für diejenigen,  
die Böses und Ungerechtigkeit tun.  
Herr, heile ihre Herzen  
von Grausamkeit und Gefühllosigkeit  
und führe sie zur Umkehr.

Wir beten zu dir, Herr,  
für die Kirchen in Belarus,  
dass sie ihren Auftrag erkennen  
und in Eintracht, Solidarität und Hingabe  
deine Gerechtigkeit suchen,  
deinen Willen tun  
und Mitarbeiter deiner Königsherrschaft seien,  
des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes,  
jetzt und allezeit, und von Ewigkeit zu Ewigkeit.  
Amen.

*Gebet für Belarus. Video und Text:*  
<https://belarus2020.churchby.info/gebet-fur-belarus/>

## Gebet nach Psalm 25

Nach dir, HERR, sehnen wir uns.  
 Gott, wir hoffen auf Dich in aller Not,  
 Bedrängnis und Verfolgung.  
 Denk an uns und verlass uns nicht!  
 Du allein bist gut. Du bist barmherzig und gnädig.

Wir wenden uns an Dich am Gedenktag  
 für bedrängte und verfolgte Christen.  
 Besonders denken wir an die Menschen  
 in Belarus. Sei bei ihnen!

Sei gnädig und barmherzig!  
 Lass die Menschen,  
 die unter der Gewalt und Willkür eines  
 diktatorischen Regimes leiden,  
 deine Nähe spüren.  
 Oft wissen die Menschen in Belarus nicht,  
 was der kommende Tag bringen wird.  
 Gib ihnen Kraft und Trost!

Sei gnädig und barmherzig!  
 Wir bitten dich für die zu Unrecht  
 inhaftierten Menschen, die Gefolterten  
 und die Verschleppten.  
 Steh ihnen bei und gib ihnen Kraft,  
 dass sie nicht zerbrechen.

Sei gnädig und barmherzig!  
 Wir beten für die Familien,  
 die in Sorge um das Schicksal ihrer  
 Angehörigen sind.  
 Diese Unsicherheit zehrt an ihren Seelen.  
 Im Gebet stellen wir uns an ihre Seite.

Sei gnädig und barmherzig!  
 Wir beten für einen Wandel in Belarus  
 und dafür, dass die, die Gewalt, Unrecht, Hass,  
 Verschleppung und Verfolgung ausüben,  
 zur Verantwortung gezogen werden.

Sei gnädig und barmherzig –  
 und stärke den Glauben unserer christlichen  
 Schwestern und Brüder,  
 dass sie Frieden stiften und das Beste  
 für ihr Land suchen.  
 Gott – wir rufen zu dir mit und für unsere  
 Glaubensgeschwister!  
 Höre unsere Stimmen!  
 Mach uns Mut für Frieden und Gerechtigkeit  
 einzutreten!  
 Sei gnädig und barmherzig mit uns allen. Amen

Enno Haaks



„Märtyrer“, Illustration: Andrej Strotsau



# Die christlichen Kirchen in Belarus – ein Überblick

Aus offiziellen statistischen Daten (Stand 1. Januar 2020) und soziologischen Befragungen kann man über die religiösen Organisationen in Belarus folgendes erheben:

## **BELARUSSISCHE ORTHODOXE KIRCHE**

Die größte christliche Kirche in Belarus ist die Belarussische Orthodoxe Kirche (BOK) mit 15 Diözesen, 1709 Gemeinden und 6 geistlichen Bildungseinrichtungen. Nach Umfragen fühlen sich etwa 81 Prozent der belarussischen Staatsbürger der BOK zugehörig. Die BOK gehört als Exarchat zum kanonischen Territorium des Moskauer Patriarchats.

## **RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHE**

Die Römisch-Katholische Kirche (RKK) hat 498 Gemeinden in vier Diözesen und sechs geistliche Bildungseinrichtungen. Etwa 10,5 Prozent der Bevölkerung fühlt sich der RKK zugehörig.

## **BELARUSSISCHE GRIECHISCH-KATHOLISCHE KIRCHE**

Die Belarussische Griechisch-Katholische Kirche (BGKK), die sich von der 1596 entstandenen unierten Griechisch-Katholischen Kirche ableitet, hat zurzeit 16 Gemeinden. Die BGKK untersteht dem Papst und folgt dem byzantinisch-orthodoxen liturgischen Ritus.

## **PROTESTANTISCHE GEMEINDEN**

1038 Gemeinden gehören 13 verschiedenen protestantischen Kirchen oder Verbindungen an. Die meisten sind baptistische Gemeinden und Pfingstgemeinden. 27 Gemeinden werden zu den evangelisch-lutherischen gezählt. Die Mitglieder der protestantischen Gemeinden, auch wenn sie zahlenmäßig wenige sind, sind gesellschaftlich und politisch sehr engagiert; insofern haben sie einen großen Einfluss auf die Entwicklung des Landes.

## **ALTGLÄUBIGE**

Zu den christlichen Kirchen in Belarus gehören außerdem noch die Altgläubigen mit 34 Gemeinden und einer nicht bekannten Zahl von Gemeinden, die nicht registriert sind.

Dem jüdischen Glauben ordnet sich ein Prozent der Bevölkerung, dem Islam 0,5 Prozent zu. Als atheistisch bezeichnen sich fünf Prozent.

Die politische Krise in Belarus verändert auch die religiöse Landschaft, da das Verhalten der Christen, und besonders der Kirchenleitungen, zur staatlichen Willkür einen großen Einfluss auf die Wahrnehmung der Kirche und ihrer Rolle in der Gesellschaft hat. Wie umfangreich die Veränderungen der religiösen Landschaft sind, wird erst dann zu sehen sein, wenn freie Forschung und soziologische Untersuchungen möglich werden.

## **Historische und gegenwärtige Entwicklungen**

Seit 1000 Jahren existieren christliche Kirchen auf dem Gebiet Belarus. Erst die sowjetische Regierung hatte massive Versuche unternommen, alle Religion auszulöschen. Schon in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden viele Kirchengebäude geschlossen, zerstört, gottesdienstliche Handlungen verboten, Priester und Ordensleute verhaftet oder umgebracht. In den 50er Jahren noch hatte sich der Staat vorgenommen, nach 20 Jahren Religion in allen Sowjetrepubliken ausgelöscht zu haben.

Ende der 1980er Jahre aber erlebte die BSSR (Belarussische Sozialistische Sowjet-Republik) – wie auch die gesamte UdSSR – eine Wiedergeburt des religiösen Lebens. Die Sowjetunion stand am Rand des Zerfalls, wurde 1991 aufgelöst und es entstand die unabhängige Republik Belarus. Neue Kirchen



„Nikolaus von Myra“, Illustration: Andrej Strotsau

wurden gebaut und zerstörte wieder renoviert. Es entstanden neue Klöster und Ausbildungsstätten. Die unterschiedlichen Religionsgemeinschaften entwickelten Strukturen der Barmherzigkeit und der Diakonie.

Es kam zur Wiedergründung der unierten Kirche (Belarussische Griechisch-Katholische Kirche) und viele verschiedene protestantische Missionare trafen in Belarus ein. Ende der 90er-Jahre gab es mehr registrierte protestantische Gemeinden als katholische. Dies gefiel weder dem Staat noch den traditionellen Kirchen. Seit 2000 erleben die Pfingstkirchen Repressionen und die Gesellschaft ist einer massiven antiprotestantischen Propaganda ausgesetzt. Die verfassungswidrige Unterdrückung der charismatischen Gemeinden führte zur Politisierung dieser Kirchen.

Nach der belarussischen Verfassung von 1994 sind alle Religionen und Konfessionen gleichberechtigt. Der Staat kann jedoch die Beziehungen mit Religionsgemeinschaften „unter Berücksichtigung

ihres Beitrags zur Entwicklung der geistlichen, kulturellen und staatlichen Traditionen des belarussischen Volkes“ gestalten (Artikel 16). Im Gesetz „Über Gewissensfreiheit und Religionsgemeinschaften“ von 2002 wird der BOK die ausschlaggebende Rolle in der Entwicklung der Traditionen der Belarussen/-innen zugeschrieben. Die Bedeutung der RKK sowie der Evangelisch-Lutherischen Kirche, Judaismus und Islam in der Geschichte der belarussischen Bevölkerung wird nach diesem Gesetz anerkannt. Gleichzeitig beschränkt dieses Gesetz die Tätigkeit der Religionsgemeinschaften, indem es große Hürden für verschiedene protestantischen Kirchen aufstellt. Manche Gemeinden können keine Registrierung erlangen und sind gezwungen, illegal zu existieren.

2003 schloss der Staat mit der BOK – und bis jetzt mit keiner anderen Konfession oder Religion – einen Rahmenvertrag, in dem sozial-kulturelle Bereiche benannt werden, in denen die beiden Vertragspartner kooperieren. De facto betrachtet der Staat die BOK als einen Unterstützer des Staates.

Trotz dieser Kooperation mit dem Staat bekam die BOK – im Unterschied zur Russisch-Orthodoxen Kirche in Russland – nicht die Erlaubnis, Religionsunterricht in den Schulen zu erteilen.

Bis heute hat der Staat nicht alle in der sowjetischen Zeit weggenommenen Kirchengebäude den Kirchen zurückgegeben. Darüber hinaus gibt es Differenzen zwischen Kirchengemeinden und staatlichen Organen über die hohen Steuern oder die Pacht für Grundstücke, auf denen Kirchengebäude stehen. So endete der langjährige Streit zwischen dem Staat und der Minsker Pfingstgemeinde am 17. Februar 2021 mit der gewaltsamen Ausweisung der Gemeinde aus ihrem Gebäude. Seitdem versammelt sich die Gemeinde, die aus mehreren hundert Menschen besteht, zum Gebet vor „ihrem“ Gebäude.

Die RKK gehört zu den am besten – zu 96 Prozent – mit den Kirchengebäuden versorgten Kirchen. Jedoch hat diese Kirche zu wenig einheimische

Priester. So gibt es viele Priester aus Polen. Dies nimmt der Staat zum Anlass, polnische Priester als „ausländische Agenten“ zu diffamieren, wenn es der Propaganda nützt. So geschah es im September 2020 dem Metropoliten der RKK, dass ihm die Einreise nach Belarus verweigert wurde, obwohl er belarussischer Staatsbürger ist.

Die belarussische Sprache gilt zwar nach der Verfassung als erste Staatssprache, sie wird aber seit 1996 immer mehr vom Staat an den Rand des gesellschaftlichen Lebens gedrängt und marginalisiert. Am meisten fördern die RKK und die BGKK das Belarussische als Hauptsprache. In der BOK gibt es nur wenige Gottesdienste auf Belarussisch und wo sie stattfinden, besteht die Gefahr des Verbots. Der antibelarussische Druck kommt auch aus der BOK selbst, weil die staatliche Propaganda und insbesondere die enge Kooperation mit dem Regime Spuren hinterlässt.

Anna Nötzel, Godeke von Bremen



„Schwerter“, Illustration: Andrej Strotsau





## *Hier und dort verbunden im Gebet* *Gedanken zum Predigttext (Mt 26,36-46)*

### **Hinführung**

Das Anliegen, am Sonntag Reminiszere für bedrängte und verfolgte Glaubensgeschwister zu beten und sich für diese einzusetzen, verbindet sich mit dem vorgeschlagenen Predigttext dieses Sonntags: Dieser erzählt vom Gebet Jesu in Getsemani.

Mit diesem Ort ist ein wichtiger Aspekt für die Predigt benannt: Getsemani markiert eine wichtige Station auf dem Weg Jesu nach Golgota. Hier endet – vorerst – der gemeinsame Weg mit den Jüngern. Hier findet der Übergang zur Passion im engeren Sinne statt. Hier herrscht Ruhe vor dem Sturm. Und gleichzeitig erleben wir einen Jesus, der innerlich aufgewühlt ist – einer, in dem alles tobt und der mit sich ringt. Mit seinem weiteren Lebensweg. Mit Gott. Das alles spielt sich in Getsemani ab. Diesen Ort gilt es homiletisch zu betreten. Sich an ihm niederzulassen. Und es gilt, im Verlauf der Predigt zu fragen: Was hat dieser Ort mit diesem anderen Ort zu tun: Belarus? Und was hat die Situation in Belarus mit uns hier zu tun?

**Hier und dort.** Diese Worte helfen, sich im Predigttext zu orientieren. Sie machen darauf aufmerksam, dass sich das Erzählte nicht nur an dem einen Ort Getsemani abspielt, sondern – gestaffelt – an drei Orten in Getsemani. Diese drei Orte sind miteinander verbunden. Sie werden in den Übersetzungen durch die Worte „dort“ und „hier“ markiert – am deutlichsten in der Übersetzung der Basisbibel. Beide Worte finden im griechischen Text nicht immer eine wörtliche Entsprechung. Die – buchstäblich – schrittweisen Übergänge zwischen „dort“ und „hier“ zeigen jedoch, dass die Differenzierung der Orte in der Dramaturgie des Predigttextes angelegt ist und die ersten Verse strukturiert:

Jesus geht mit seinen Jüngern nach Getsemani. „Dort sagt er zu seinen Jüngern: ‚Bleibt hier sitzen.

Ich gehe dort hinüber und bete.“ (Mt 26,36b) Die Jünger lassen sich dort nieder. Drei Jünger, die Jesus besonders nahestehen, gehen mit Jesus weiter. Nach ein paar Schritten fordert Jesus sie auf: „Wartet hier und wacht mit mir.“ (Mk 26,38c) Jesus geht ein paar Schritte weiter. Dort wirft er sich zu Boden und betet. Auch wenn Jesus alleine betet: Da sind Menschen, die im doppelten Wortsinn hinter ihm stehen. Dreimal versichert er sich ihres Rückhalts (Mt 26,40; Mt 26,43; Mt 26,44). Dreimal wird Jesus enttäuscht – so wie auch Petrus im Verlauf des Abends Jesus dreimal leugnen wird. Solidarität über die örtliche Distanz hinweg – das ist es, was Jesus sich wünscht. In der Not nicht allein zu sein. Oder positiv formuliert:

**Verbunden** zu sein – darauf kommt es Jesus an. Solidarität ist ein wichtiger Aspekt in der Theologie des Evangelisten Matthäus: Das Immanuel-Motiv, das Mit-Sein, rahmt das Matthäusevangelium (Mt 1,23; Mt 28,20). Auch in der Perikope spielt die Präposition „mit“ eine wichtige Rolle: Jesus fordert die Jünger nicht nur auf, wach zu bleiben – sondern mit ihm zu wachen. Nachfolge bedeutet, sich solidarisch zu verhalten. Theologisch ist an Artikel 4 des Bekenntnisses von Belhar zu denken: Gott ist „in besonderer Weise der Gott der Notleidenden, der Armen und der Entrechteten“, der „seine Kirche aufruft, ihm auch hierin nachzufolgen“. Diese soziale bzw. sozialkritische Dimension stellt keine Politisierung der Bundestheologie dar, sondern ist ihr dem Zeugnis des Tanachs nach immanent. In dieser Tradition erzählt der Evangelist Matthäus Gott als den, der Bund und Treue hält ewiglich – und der im Wirken Jesu über die Grenze zwischen Himmel und Erde hinweg einen Bogen schlägt: Im Wirken Jesu berühren sich Himmel und Erde, begegnen sich Hier und Dort. Wird in der Zuwendung Jesu Gottes Verbundenheit mit der Welt erfahrbar. Seine Entsprechung findet dies im

solidarischen Miteinander zwischen Menschen – über die Grenzen zwischen hier und dort hinweg.

Auch wenn die Perikope dogmengeschichtlich vor allem in der Debatte um den Monotheismus eine besondere Rolle gespielt hat, plädiere ich dafür, sie systematisch-theologisch vor allem bundestheologisch wahrzunehmen – insbesondere dort, wo die Perikope die Bundestheologie verortet:

**Im Gebet.** Worum bittet Jesus die Jünger in der Perikope? Er bittet sie, sich hinzusetzen. Er bittet drei von ihnen, mitzukommen. Zu warten. Zu wachen. Zu beten. Das ist es, was Jesus sich von seinen Jüngern wünscht. Das Gebet bildet im Text den Flucht- und Ausgangspunkt solidarischen Verhaltens.

Denn beten bedeutet nicht, nichts zu tun. Beten bedeutet zunächst: Wahrnehmen. Und dann: Vor Gott bringen. Beten bedeutet: Verbundenheit nachzuspüren. Verbundenheit zum Ausdruck bringen. Im Gebet das Hier und Dort sich begegnen zu lassen und wahrzunehmen, wie das, was dort geschieht, hier, in uns etwas bewegt – und umgekehrt. Beten bedeutet: Leben in die Hand nehmen. Das eigene Leben. Das Zusammenleben. Die Hände voller Leben Gott entgegenzustrecken. Sie Gott in den Schoß zu legen. Leben in Gott geborgen zu wissen. Die eigenen Hände – sich selbst – vor Gott zu öffnen. Hier und dort.

**Hier und dort verbunden zu sein im Gebet** – dies ließe sich anhand des Predigttextes entfalten.

#### Anmerkung

In der Frage, wie das Wort παραδίδωμι zu übersetzen ist, schließe ich mich Ulrich Luz, *Das Evangelium nach Matthäus (Mt 26-28)*, EKK I/4, 2002, und Matthias Konradt, *Das Evangelium nach Matthäus*, NTD, 2015, sowie Amen? *Impulse aus dem jüdisch-christlichen Gespräch für evangelische Gottesdienste* (EKBO) an und plädiere dafür, im letzten Vers die griechische Formulierung „παραδιδούς με“ wie folgt zu übersetzen: „Der mich *ausliefert* [nicht: verrät], ist schon da!“ Ich erinnere in diesem Zusammenhang auch an das Gedicht „schöner Judas“ von Kurt Marti.

#### Gestaltung

Die Predigt ließe sich gut in drei Abschnitte untergliedern: Hier und dort. Verbunden. Im Gebet. Ich schlage vor, die drei Abschnitte musikalisch zu verbinden: Durch das Taizé-Lied „Bleibet hier und wachet mit mir“ und durch das Lied „Verbirg dich nicht, neig dich mir zu“ (Eugen Eckert, Jürgen Blume 1992, Text nach Psalm 102, zur Melodie von „Ich steh an deiner Krippen hier“). Im Anschluss an die Predigt passt das Lied „Until all are fed we cry out“ (Tommy Brown, Bryan McFarland, aus: *freiTöne* 182), das sich gut als Überleitung zur Feier des Abendmahls eignet und vom Warten, Beten, Solidarisieren erzählt.

Fabian Brüder



## Gebet zum Eingang

Du unser Gott,  
wir haben uns versammelt, um Gottesdienst zu  
feiern.

Wir beten gemeinsam.

Wir singen gemeinsam.

Wir atmen gemeinsam.

Wir, die wir hier sind  
und alle, die sich woanders zum Gottesdienst  
versammelt haben.

Wir bitten dich: Höre unsere Gebete.  
Höre zwischen den Zeilen unseren Dank.  
Höre unsere Klage in unserem Verstummen.  
Höre du unseren Lebensatem  
und das Erlebte, das in ihm mitschwingt.  
Umhülle unseren Lebensatem mit deinem Geist.

Gib du uns Kraft,  
gib uns Zeit für die Suche nach Worten.  
Für die Suche nach deinem Wort.  
Bleibe du solange bei uns  
und wache mit uns.

Erfülle uns mit dem Geist, der uns verbindet,  
uns, die wir hier sind,  
mit allen, die sich zum Gottesdienst versammelt  
haben.

Amen.

Fabian Brüder

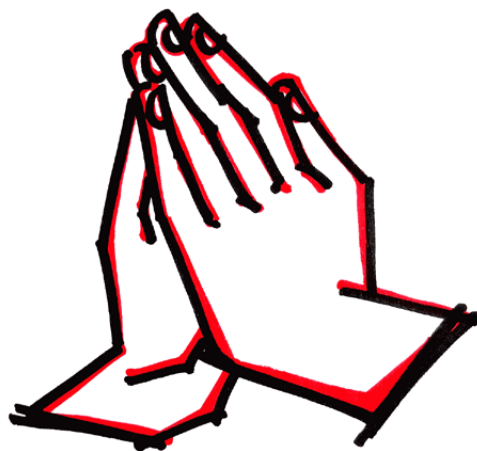


Illustration: Antonina Slobodchikova



## Von der Tschernobyl-Hilfe zur Belarus-Protest-Solidarität

In den Tagen nach dem 26. April 1986, als nach und nach deutlich wurde, dass in dem ukrainischen Teilgebiet der damaligen Sowjetunion durch die Explosion von Block 4 des Stalin-Kernkraftwerkes in Tschernobyl eine Katastrophe globalen Ausmaßes stattfand, wurden von vielen der Name „Belarus“ (Weißrussland) erstmals bewusst wahrgenommen.

Die den Vorfall in Tschernobyl herunterspielende Sowjetunion erhielt starke Unterstützung von der Internationalen Atom-Energie-Organisation (IAEO). Dies führte dazu, dass die Brüder und Schwestern des im Norden der Ukraine angrenzenden Belarus den Eindruck hatten, es handle sich um ein lokales, ukrainisches Problem. Die Belaruss\*innen sammelten Geld – und Sachspenden für die von der Katastrophe gebeutelten Ukrainer\*innen.

Die radioaktive Wolke zog auch über Deutschland. Ich selbst plante als damaliger Propsteijugend-

wart über Pfingsten ein Zeltlager für Kinder und stand vor der Frage, ob dies denn überhaupt durchgeführt werden könne. Das Für und Wider dieser Überlegungen und die entsprechende Entscheidung ist nachzulesen in „Tschernobyl-Erinnerungen“ (ISBN 978-620-2-44282-4).

Die Euphorie der Atomenergie fand mit der Tschernobyl-Katastrophe ein jähes Ende. Auch für mich war es ein Schock, der mein gesamtes Denken und Handeln radikal veränderte.

Erst 1989, also drei Jahre später, wurde bekannt, dass durch die Windrichtung im April 1986 Belarus stärker von dieser Katastrophe betroffen war als die Ukraine selbst. Noch heute werden Tschernobyl-Kinder zur Erholung von der Strahlenbelastung in andere Länder eingeladen. Auch in Belarus selbst gibt es – in unbelasteten Regionen – Erholungsstätten für Tschernobyl-Kinder, darunter auch das deutsch-belarussische Kinderzentrum

Ein großes Netz der Solidarität

Foto: Braunschweiger Netzwerk „Belarus-Protest-Solidarität“





„Nadeshda“ im Norden von Belarus, am Wilaika-See, das durch die Friedensarbeit der Männerarbeit der Ev. Kirche in Deutschland entstand.

1989 brachen dann auch Ärzte ihre (militärische) Schweigepflicht und wiesen auf die vielen strahlengeschädigten Kinder in den Krankenhäusern und auf fehlende Medikamente hin. Eine internationale Solidaritätsbewegung setzte ein. In mehreren Ländern bildeten sich Aktionsgruppen und Initiativen. In der Braunschweiger Landeskirche fand 1990 vermutlich das erste Tschernobyl-Kinder-Zeltlager überhaupt statt, mit zwanzig Kindern aus Korma / Belarus; ein Jahr später waren es schon dreißig junge Gäste. Inzwischen war ein Verein zur Unterstützungsarbeit für Tschernobyl gegründet worden. Lehrer und kirchliche Mitarbeiter aus Belarus kamen, um an Ferienakademien teilzunehmen, die Ausstellung „Kinder von Tschernobyl – Erben einer Atomkatastrophe“ mit Fotos des belarussischen Fotografen Anatol Kljashtchuk wurde einem breiten Publikum zugänglich gemacht, Unterrichtsmaterial wurde erstellt (Foto- und Arbeitsmappe mit Ausstellungsfotos beim Autor erhältlich). Die Solidarität mit den Opfern der Reaktorkatastrophe hatte von da an ihren festen Platz im kirchlichen Handeln.

Im seit 1991 unabhängigen Belarus war der heutige Präsident Lukaschenko Vorsitzender des Anti-Korruptionsausschusses und sorgte in dieser Funktion dafür, dass führende Regierungsmitglieder und das Staatsoberhaupt ihre Ämter verloren. Somit war schon die erste Amtszeit von Lukaschenko mit unlauteren Mitteln zustande gekommen. Von Anbeginn (1994) regierte er diktatorisch und organisierte eine Volksabstimmung, mit der er sich später eine dritte Amtszeit und schließlich die Wiederwahl-Möglichkeit auf Lebenszeit sicherte.

Alle Wahlen waren undemokratisch und manipuliert, so auch die Wahl am 09. August 2020. Eine geschickte Dokumentation der Opposition konnte stichhaltig die Wahlfälschung beweisen. Die Wahlsiegerin Swetlana Tichanowskaja wurde jedoch vom amtierenden Präsidenten nicht anerkannt. Dadurch stieg die Empörung der Kritiker. Die Folge

war eine sehr starke, kreative, intensive und vor allem weibliche Protestbewegung.

Die Proteste fanden ihren Widerhall in deutschen und anderen europäischen Innenstädten und ebenso in den sozialen Medien. Mehr und mehr verschärfte Lukaschenko die Presse-Zensur, wies ausländische Journalisten aus und ließ belarussische Journalisten verhaften. Eine unabhängige Berichterstattung wurde damit fast unmöglich gemacht.

Das Einzige, was mir als Beobachter blieb, war zu hoffen und zu beten, dass doch bald das Ende der Gewalt und des Terrors in Belarus kommen möge. Ein aktives Handeln schien mir persönlich unmöglich zu sein.

Aber dann erreichte mich im Oktober 2020 die Anfrage, eine Ausstellung in Braunschweig mit Werken von belarussischen Künstler\*innen zum Thema „Belarus-Protest“ zu organisieren. Mitstreiter, darunter viele in Deutschland lebende Belaruss\*innen, die ganz aktuelle Informationen einbringen konnten, fanden sich schnell. Eine Foto-Posting-Aktion und eine Facebook-Gruppe wurden verabredet; das Braunschweiger Netzwerk „Belarus Protest-Solidarität“ war entstanden und wurde auch öffentlich sichtbar, z.B. durch eine Kundgebung am belarussischen Freiheitstag (25. März). Weitere Belarus-Solidaritätsgruppen in Hannover, Bremen und Berlin nahmen die Idee des Foto-Postings mit einem eindrücklichen Motiv der belarussischen Künstlerin Anna Redko auf; eine bundesweite Vernetzung verschiedener Gruppen entstand.

Inzwischen trifft sich das Netzwerk in Braunschweig monatlich. Mit Sachspenden von Privatpersonen und kirchlichen Einrichtungen konnten geflüchtete Belarussen in Litauen versorgt werden – wir waren froh, auch mit solch ganz praktischer Hilfe aktiv etwas für die ins Exil getriebenen Menschen tun zu können. Nun hoffen wir auf ein Ende des Staatsterrors und beten für die Belaruss\*innen, dass sie bald ihr Schicksal wieder in die eigenen Hände nehmen und demokratische Strukturen im Land durchsetzen können.

Paul Koch

## „Wachet und betet!“ – Politische Andachten aus der Gethsemanekirche

In der Berliner Gethsemane-Kirche finden wöchentliche Andachten für Belarus statt – am 12. Juni 2021 unter Mitwirkung von Swetlana Tichanowskaja

„Ich bin beeindruckt von Ihrer Klarheit, Ihrem Mut, Ihrer Bereitschaft, für Recht und Gerechtigkeit, für Demokratie und für Wahrheit in Ihrem Land all die Schritte zu gehen, die Sie gehen, Sie und alle Ihre Mitstreiterinnen und Mitstreiter für Wahrheit und Demokratie.

Wenn ich heute sage: wir stehen an Ihrer Seite, wir beten für Sie, für begleiten Sie mit Worten, Gedanken und dem, was wir tun können, dann bin ich mir bewusst, wie es mit solchen Sätzen ist. Sie hören sie. Sie tun Ihnen hoffentlich gut. Aber Sie wissen auch, wir wissen auch, wie begrenzt solche Sätze sind.

So möchte ich zweierlei betonen, wenn ich sage: wir sind an Ihrer Seite. Zum einen: es gibt eine starke, eine beharrliche, eine durchdringende Kraft der Gemeinde und der Gemeinschaft hier am Prenzlauer Berg. Es gibt sie seit Jahrzehnten und ich kenne kaum einen Raum und kaum eine Gemeinschaft, die so sehr um die Kraft des Widerstands weiß wie die Menschen hier. Der Protest gegen das Unrecht ist hier zu Hause, weil Gott und sein Geist hier zu Hause sind. Und weil Gott und sein Geist hier zu Hause sind, deshalb haben die Menschen hier eine große Kraft im Aufrechtgehen. Und im Gebet. Das ist das Zweite. Auch wenn wir oft das Gefühl haben, nicht viel tun zu können. Wir wissen um die Kraft des Gebets. Und wir setzen auf die Kraft des Gebets.

Und so bitten und beten wir hier: für Sie. Für alle, die mit großem Mut für Demokratie und Wahrheit, für Menschenrecht und Gerechtigkeit in Belarus

kämpfen. Für alle, die zu Unrecht im Gefängnis sitzen. Für alle, die von den Machthabern verfolgt, gefoltert und mundtot gemacht werden.

Wir beten und wir wollen nicht aufhören zu beten. Wir liegen Gott in den Ohren. Für die Menschen, die sich für die Wahrheit einsetzen. Für das Recht der Unterdrückten. Für einen Weg zum Frieden. Wir beten und wir liegen Gott in den Ohren. Für Roman Protassewitsch. Für Maria Kolesnikowa. Für eine Generation von Menschen, die für ein freies, ein demokratisches Belarus sich mutig und über alle Grenzen hinweg einsetzen.“

*(Aus dem Grußwort von Bischof Dr. Christian Stäblein, Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz)*



„... Wenn ich die Mitglieder der Andachtsgruppe frage, warum sie gerade die Situation in Belarus so berührt, höre ich oft, dass sie eine ganz enge Verbindung zu ihrer eigenen Geschichte spüren. Denn viele waren Ende der 80er Jahre aktiv in der Friedens- und Umweltbewegung der DDR, setzten sich ein für ein Land mit einem menschlichen Antlitz.

Damals, im Sommer und Herbst 1989, war noch nicht klar, welche Wendung die Geschichte nehmen würde. Ich selbst war 13, erinnere mich gut an die Angst, die auch meine Eltern immer wieder beschlich, die in der Umweltbewegung und später im Neuen Forum aktiv waren. Diese Angst hatte einen Namen: Tianamen, der Platz des Himmlischen Friedens. Heute hätte diese Angst einen anderen Namen: Akrestina.

Akrestina – das ist der Name des Gefängnisses, der zum Symbol der blutigen Antwort des Regimes in Minsk auf die größte Demokratiebewegung in Europa seit 30 Jahren wurde. Mit den ersten auf Deutsch übersetzten Berichten der Folteropfer aus eben jenem Gefängnis begann unsere erste Andacht für Belarus.

Die kommenden Wochen und Monate füllten sich mit den Geschichten, Gesichtern und Liedern aus diesem Land, von dem hier bis vor einem Jahr so wenige etwas wussten, und zu dem heute jedem die Bilder der friedlichen Massen in einem Meer aus weiß-rot-weiß einfallen, aber inzwischen auch diese für das Europa des 21. Jahrhunderts unvorstellbaren Schrecken.

Wir sind an einem Punkt angelangt, wo es schwer ist, mit Worten zu beschreiben, was an Unvorstellbarem passiert in einem Land, bis zu dessen Grenze es von Berlin aus dichter ist als bis ins Baden-württembergische Freiburg. Wo die „Gefangenenzinzen“, also die Zahl der politischen Gefangenen pro Kopf, mehr als 20 Mal so hoch ist wie im autoritären Russland.

...Über all diese Monate sind uns die Menschen in Belarus mit ihren Schicksalen ans Herz gewachsen, sie sind uns so nah, dass sie gedanklich Teil unserer Gemeinschaft wurden. Hier werden mit jeder Andacht, mit jeder einzelnen Geschichte, mit jedem stillen Gebet am Fürbittleuchter und vor dem Altar Brücken der Menschlichkeit gebaut, die das Fundament eines Neuen und Freien Belarus sein werden.

Noch aber haben wir einen weiten Weg vor uns: er gleicht einem Marathon, auf den wenige von uns vorbereitet waren. Doch wir möchten ihn mit den Menschen in Belarus zu Ende laufen. Wir beten

hier auch dafür, dass unsere eigene Kraft reichen möge.“

*(Aus der Andacht von Ina Rumiantseva)*



Liebe Freunde,

heute beten wir gemeinsam für die Menschen in Belarus, die seit mehr als 300 Tagen für das kämpfen, woran sie glauben. Seit mehr als 300 Tagen stehen die Belarusinnen und Belarusen füreinander ein und helfen sich gegenseitig in unserer gemeinsamen Not.

Zuerst mussten wir für die Wahl kämpfen – ein jeder für seinen Kandidaten.

Dann halfen Freiwillige uns allen, zu beweisen, dass die Wahl gestohlen wurde.

Die Demonstrierenden halfen den Freiwilligen, indem sie sofort nach der Veröffentlichung der gefälschten Protokolle auf die Straße gingen.

Leider sind viele dafür durch eine wahre Hölle gegangen – und dann halfen Ärzt:innen den Verletzten und retteten Menschen aus Folterkammern.

Journalist:innen begannen den Ärzten zu helfen, die Wahrheit zu sagen.

Menschenrechtsaktivist:innen halfen Journalist:innen, ihre Arbeit zu machen.

Studierende halfen Menschenrechtsverteidiger:innen.



Rentner:innen gingen für Studierende auf die Straße.

Solidaritätsstiftungen starteten Spendenaktionen für Rentner:innen und Veteran:innen.

Die Diaspora unterstützte und unterstützt die Stiftungen.

Sportler:innen unterstützen die Aktionen der Diaspora.

Kulturschaffende nehmen an Sportveranstaltungen und am Marathon teil.

Politische Gefangene schreiben in Briefen, dass sie in schwierigen Momenten sich gegenseitig in ihren Zellen die Lieder und Gedichte eben jener Kulturschaffender vortragen.

Und wir alle kämpfen jetzt für die politischen Gefangenen.

Diese 300 Tage haben uns alle geeint. Geeint in unserem Glauben an ein neues, freies Belarus. Und es ist für mich und für uns alle sehr wichtig, dass das neue Belarus die Gläubigen verschiedener Konfessionen vereint. Gleichzeitig dürfen wir nicht vergessen, dass das Regime heute Gläubige verfolgt, unabhängig von ihrer Konfession.

Metropolit Tadeusz Kondrusiewicz verurteilte die Gewalt und war gezwungen, das Land zu verlassen. Die Vollevangelische Kirche „Neues Leben“ in Minsk rief zu Gerechtigkeit und Dialog auf, und die Gemeinde wurde ihres Kirchengebäudes beraubt. Seit einigen Monaten beten die Gläubigen außerhalb ihrer Kirche und nennen sie „eine Kirche ohne Mauern“.

Vor drei Tagen wurde der orthodoxe Erzbischof Artemij (Kishchenko) von Hrodna gewaltsam von der Verwaltung seiner Diözese entfernt. Im August 2020 war er einer der ersten Kirchenführer, der Gewalt, Grausamkeit und Lügen verurteilte.

Aber diese Unterdrückung wird uns nicht aufhalten. Wir werden kämpfen.

Für alle, die um ihres Glaubens willen gelitten haben, wie Pavel Severinets.

Für alle, die zu Unrecht für die Wahrheit verurteilt werden, wie mein Mann Sergei Tichanowsky.

Für alle, die verzweifelt versuchen, gehört zu werden, wie Stepan Latypov.

Für jeden, der als Geisel genommen wird, wie Roman Protasevich.

Für jeden der neun Millionen Belarusen.

Wir werden für unsere gemeinsame Heimat kämpfen – das neue Belarus. Jetzt existiert es in unseren Herzen und Gebeten – aber ich glaube, dass es bald, und mit Ihrer Hilfe, Realität werden wird.

*(Swetlana Tichanowskaja)*



*In der Fürbitte verwenden wir Auszüge aus dem sogenannten „Gebet der Vereinten Nationen“ des US-amerikanischen Dichters und Pulitzer-Preisträgers Stephen Vincent Benét aus dem Jahr 1942. US-Präsident Franklin D. Roosevelt verlas das Gebet am 14. Juni 1942 zum Ende seiner landesweit ausgestrahlten Radioansprache zum „Flag Day“. Er stellte es dabei in einen Zusammenhang zur Deklaration der Vereinten Nationen, die am 1. Januar 1942 während der Arcadia-Konferenz veröffentlicht wurde.*

Bleibet hier und wachet mit mir, wachet und betet.

Barmherziger Gott, sei in der Gefängniszelle von Ihar Losik, Maria Kalesnikawa und Raman Pratassewitsch. Sei in den Zellen aller Menschen, die zu Unrecht inhaftiert sind. Sei mit den Kindern, Eltern, Geschwistern und Freunden derjenigen, die in Haft sind, die gefoltert oder getötet wurden oder einfach verschwinden...

Bleibet hier und wachet mit mir, wachet und betet.

Barmherziger Gott, unsere Erde ist nur ein kleines Gestirn im großen Weltall. An uns liegt es, daraus einen Planeten zu machen, dessen Geschöpfe

nicht von Kriegen gepeinigt werden, nicht von Hunger und Furcht gequält, nicht zerrissen in sinnlose Trennung nach Rasse, Hautfarbe oder Weltanschauung. Gib uns Mut und Voraussicht, schon heute mit diesem Werk zu beginnen, damit unsere Kinder und Kindeskinde einst stolz den Namen Mensch tragen.



Illustration: Lilja Kwatsabaja

Bleibet hier und wachet mit mir, wachet und betet.

Barmherziger Gott, gewähre uns Geschwisterlichkeit, nicht nur für den heutigen Tag, sondern für alle unsere Jahre – eine Geschwisterlichkeit nicht der Worte, sondern der Handlungen und Taten. Wir alle sind Kinder der Erde – gewähre uns dieses einfache Wissen. Wenn unsere Brüder (Red.: Geschwister) unterdrückt werden, dann werden wir unterdrückt. Wenn sie hungern, hungern wir. Wenn ihnen die Freiheit genommen wird, dann ist unsere Freiheit nicht sicher.

Barmherziger Gott, deinem Aufruf wollen wir folgen in der gegenwärtigen Zeit der Ängste und Schrecken. Gib den Menschen in Belarus, die sich für das Gute, für Frieden und Freiheit einsetzen, einen langen Atem und stärke sie.

*(Aus dem Fürbittgebet der wöchentlichen Andachten für Belarus)*

## Projekte zum Kennenlernen und Unterstützen

### Libereco – Partnership for Human Rights e.V.

Menschen aus Belarus benötigen derzeit dringend Unterstützung. Viele wurden bei Protesten Opfer von Polizeigewalt, andere in Haft misshandelt. Viele sorgen sich um Angehörige und Freunde, die in Gefängnissen & Lagern inhaftiert sind. Geldstrafen und Anwaltskosten bringen Menschen in finanzielle Not.

Die Repressionen zwingen zahlreiche Menschen, ihr Land zu verlassen. Im Exil erwarten sie Schwierigkeiten, eine Wohnung, Arbeit und einen Aufenthaltstitel zu bekommen, ihre Kinder in die Schule zu schicken und eine neue Perspektive für ihr Leben zu entwickeln. Viele dieser Menschen sind physisch und psychisch am Ende ihrer Kräfte.

Unsere Partnerorganisation Libereco hilft Opfern staatlicher Gewalt aus Belarus. Mit einem professionellen Netzwerk bietet sie psychologische Betreuung, medizinische Behandlung und sozialen Rückhalt für diejenigen, die einen hohen Preis für ihr zivilgesellschaftliches Engagement zahlen mussten. Jede Spende trägt dazu bei, diese wichtige Hilfe zu ermöglichen.

---

[www.lphr.org](http://www.lphr.org)

---

#### Spendenkonto

Libereco  
Konto DE96 8309 4495 0003 3203 32  
Verwendungszweck: Notfallfonds Belarus

### Razam e.V.

Die Belarussische Gemeinschaft RAZAM („gemeinsam“) e.V. ist aus der länderübergreifenden Solidaritätsbewegung des Sommers 2020 hervorgegangen, die die Menschen in Belarus in ihrem Streben nach freien Wahlen und einem Ende der staatlichen Gewalt unterstützt.



Mit Ausstellungen, Veranstaltungen, Konzerten und anderen Veranstaltungen macht RAZAM als bundesweites Netzwerk in Deutschland auf die belarussische Kultur aufmerksam – und ist zugleich eine Plattform für den Austausch mit Menschen in und aus Belarus. Vielerorts organisiert RAZAM auch Mahnwachen und Demonstrationen, um an die Situation in Belarus zu erinnern – und sammelt auch Spenden für alle politisch Verfolgten und ihre Familien.

---

[www.razam.de](http://www.razam.de)

---

#### Spendenkonto

Belarussische Gemeinschaft RAZAM e.V.  
Konto DE14 4306 0967 1186 2060 00  
Verwendungszweck: Spende



## Belarus: Nothilfe für bedrängte Ev.-lutherische Gemeinden

Seit 2009 begleitet der in Moskau ordinierte Pfarrer Wladimir Tatarnikow die lutherische Gemeinde in Hrodna nahe der polnischen Grenze. Hier ist inzwischen eine lebendige Gemeinde mit 130 Mitgliedern gewachsen. Dazu versorgt Pfarrer Tartarnikow vier weitere kleine Gemeinden in Belarus und versucht, weitere zu gründen.

Das alles erfolgt unter schwierigen und bedrängenden Umständen in einem Land, das sich nach den Präsidentschaftswahlen 2020 in einem permanenten Ausnahmezustand befindet. Willkür und Gewalt gehen von dem diktatorischen Regime aus. Es nicht leicht, unter diesen Bedingungen Kirche für die Menschen zu sein und denen Hoffnung zu geben, die schon so vieles verloren haben.

Das Gustav-Adolf-Werk will aus Anlass des Sonntag Reminiszere besonders auf die Situation in Belarus hinweisen und bittet um Spenden für in Not geratene Gemeinemitglieder. Zudem sind die Gemeinden beim Erhalt ihrer Gebäude immer wieder auf Unterstützung angewiesen.

[www.gustav-adolf-werk.de](http://www.gustav-adolf-werk.de)

### Spendenkonto

Gustav-Adolf-Werk  
Konto DE42 3506 0190 0000 4499 11  
Stichwort: Nothilfe Belarus

## Volny Chor



Foto: Volny Chor

Der Volny Chor, übersetzt der „freie Chor“, ist ein Phänomen der belarussischen Protestkultur. Bei Demonstrationen oder auch in Flashmob-Aktionen trat der Chor an unterschiedlichen Orten in Minsk auf, um bekannte belarussische Protestlieder zu singen. Mit Musik antworteten sie auf die Gewalt des Regimes. Alle Chormitglieder treten nur maskiert und anonym auf. Längst sind alle öffentlichen Auftritte – zum Beispiel in U-Bahnstationen oder Einkaufszentren – viel zu gefährlich. Zahlreiche Chormitglieder sind daher nach Polen geflüchtet, wo sie Konzerte geben können. Online finden sich viele ihrer Aufnahmen und Auftritte:

[www.youtube.com/c/VOLNYCHOR](https://www.youtube.com/c/VOLNYCHOR)

### Spenden

Über Online-Spenden kann der Chor direkt unterstützt werden:

<https://hrf.kindful.com/belarusolidarityfund/free-choir-support-fund>

## Wie kann ich helfen?

*Vier Vorschläge, die etwas verändern*



### ***Zeigen Sie Gesicht!***

Öffentliche Solidarität kann helfen, die Inhaftierten zu schützen. Auch schenkt sie ihren Freunden und Familien Hoffnung. Spenden Sie zwei Minuten Ihrer Zeit und zeigen Sie Gesicht:

[www.100solidaritaet.de/unterstuetzer-werden](http://www.100solidaritaet.de/unterstuetzer-werden)



### ***Sagen Sie es allen weiter!***

Sprechen Sie mit anderen über Belarus und die Menschenrechte. Überlegen Sie mit Ihrer Familie oder Gemeinde, wie Sie gemeinsam aktiv werden können. Weitere Ideen:

[www.100solidaritaet.de/faq](http://www.100solidaritaet.de/faq)



### ***Schicken Sie einen Brief!***

Das Schlimmste, das den politischen Gefangenen in Belarus noch passieren kann, ist vergessen zu werden. Ein Brief zeigt Ihre Solidarität! Eine fertige Textvorlage zum Ausdrucken und alle Informationen finden Sie unter:

[www.100solidaritaet.de](http://www.100solidaritaet.de)



### ***Spenden helfen!***

Hilfsorganisationen stehen den Opfern staatlicher Gewalt und Verfolgung bei. Zum Beispiel, indem sie medizinische Behandlung organisieren oder ihnen im Exil weiterhelfen. Mehr Informationen:

[www.100solidaritaet.de/spenden](http://www.100solidaritaet.de/spenden)

xx

# 100x SOLIDARITÄT

xx

Hunderte Menschen sind  
in Belarus unschuldig in Haft.  
Nichts ist schlimmer  
als vergessen zu werden:  
Schicken Sie den politischen  
Gefangenen einen Brief!

[www.100xsolidaritaet.de](http://www.100xsolidaritaet.de)





## Zum Vertiefen



© Suhrkamp

**Olga Shparaga:**

**Die Revolution hat ein weibliches Gesicht – Der Fall Belarus (2021)**

Übersetzung von Volker Weichsel

231 Seiten

Suhrkamp-Verlag

ISBN 978-3-518-12769-8

---

[www.suhrkamp.de/buch/olga-shparaga-die-revolution-hat-ein-weibliches-gesicht-t-9783518127698](http://www.suhrkamp.de/buch/olga-shparaga-die-revolution-hat-ein-weibliches-gesicht-t-9783518127698)

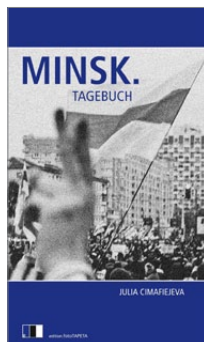
---

Lesung und Gespräch mit Olga Shparaga  
und EKD-Auslandsbischöfin Petra Bosse-Huber  
16. September 2021 in Braunschweig  
Livestream/Videoaufzeichnung der Veranstaltung

---

[www.ekd.de/belarus-gespraech-lesung](http://www.ekd.de/belarus-gespraech-lesung)

---



© Edition FotoTapeta

**Julia Cimafiejeva:**

**Minsk. Tagebuch (2021)**

Übersetzung von Andreas Rostek

128 Seiten

Edition FotoTapeta

ISBN 978-3-949-26204-3

---

[www.edition-fototapeta.eu/minsk-tagebuch](http://www.edition-fototapeta.eu/minsk-tagebuch)

---

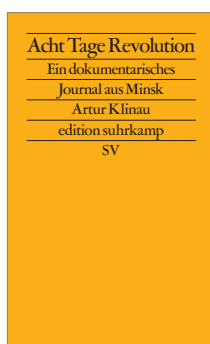
**Web-Special „Das andere Minsk“ (2021)**

dekoder

---

[specials.dekoder.org/minsk](http://specials.dekoder.org/minsk)

---



© Suhrkamp

**Artur Klinau:**

**Acht Tage Revolution. Ein dokumentarisches Journal aus Minsk (2021)**

Übersetzung von Volker Weichsel und Thomas Weiler

150 Seiten

Suhrkamp-Verlag

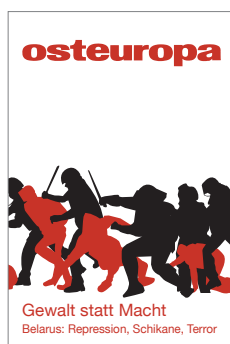
Erscheint im November 2021

ISBN 978-3-518-12772-8

---

[www.suhrkamp.de/buch/artur-klinau-acht-tage-revolution-t-9783518127728](http://www.suhrkamp.de/buch/artur-klinau-acht-tage-revolution-t-9783518127728)

---



© OSTEUOPA

**Macht statt Gewalt oder: Gewalt statt Macht. Belarus: Schritte zur Freiheit oder: Repression, Schikane, Terror (2020)**

Zeitschrift Osteuropa

Heft 10-11/2020

440 Seiten

---

[www.zeitschrift-osteuropa.de/hefte/2020/10-11/](http://www.zeitschrift-osteuropa.de/hefte/2020/10-11/)

---



© Das kulturelle Gedächtnis

**Alina Lisitzkaya (Hrsg.):**

**Stimmen der Hoffnung. Aufzeichnungen, Gedichte, Texte der belarussischen Freiheitsbewegung (2021)**

Zweisprachige Ausgabe

224 Seiten

Verlag Das kulturelle Gedächtnis

ISBN 978-3-946990-58-1

---

[daskulturellegedaechtnis.de/work/belarus/](http://daskulturellegedaechtnis.de/work/belarus/)

---



© Belarus-Analysen

**Belarus-Analysen**

Aktuelle Länderinformation

Herausgegeben von der Forschungsstelle Osteuropa, Universität Bremen

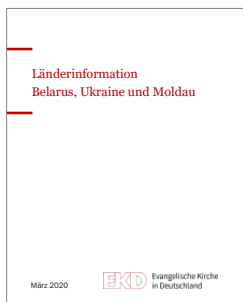
---

[www.laender-analysen.de/belarus-analysen/](http://www.laender-analysen.de/belarus-analysen/)

---



**Natallia Vasilevich, Anna Nötzel, Yauheniya Danilovich:**  
**Die Kirchen in der politischen Krise in Belarus (2021)**  
In: Ökumenische Rundschau 70, Nr. 2: April bis Juni 2021, S. 207-227



© EKD

**EKD-Länderinformation Belarus, Ukraine und Moldau (März 2020)**  
Informations- und Kontaktstelle Osteuropa (IKOE)

---

[www.ekd.de/Informations-und-Kontaktstelle-Osteuropa-IKOE-22782.htm](http://www.ekd.de/Informations-und-Kontaktstelle-Osteuropa-IKOE-22782.htm)

---



© #BelarusSichtbarMachen

**Informationskampagne #BelarusSichtbarMachen**  
Gemeinsame Informationskampagne von Belarusische Gemeinschaft RAZAM e.V. und Libereco – Partnership for Human Rights

---

[belarussichtbarmachen.squarespace.com](http://belarussichtbarmachen.squarespace.com)

---



© Nick Osadchiy

**cultprotest.me**  
Bildende Künstlerinnen und Künstler kommentieren den Aufbruch in Belarus mit Kunstwerken

---

[www.cultprotest.me](http://www.cultprotest.me)

---





© S. Fischer

**Vitali Alekseenok:**  
**Die weißen Tage von Minsk: Unser Traum von einem freien Belarus**  
(2021)

192 Seiten  
Verlag S. Fischer  
ISBN 978-3-10-397098-2

---

[www.fischerverlage.de/buch/vitali-alekseenok-die-weissen-tage-von-minsk-9783103970982](http://www.fischerverlage.de/buch/vitali-alekseenok-die-weissen-tage-von-minsk-9783103970982)

---



© Berlin-Verlag

**Alice Bota:**  
**Die Frauen von Belarus. Von Revolution, Mut und dem Drang nach Freiheit**  
(2021)

240 Seiten  
Berlin-Verlag  
ISBN: 978-3-827-01442-5

---

[www.piper.de/buecher/die-frauen-von-belarus-isbn-978-3-8270-1442-9](http://www.piper.de/buecher/die-frauen-von-belarus-isbn-978-3-8270-1442-9)

---



© Suhrkamp

**Artur Klinau:**  
**Minsk. Sonnenstadt der Träume** (2006)

Übersetzung von Volker Weichsel  
175 Seiten  
Suhrkamp-Verlag  
ISBN 978-3-518-12491-8

---

[www.suhrkamp.de/buch/artur-klinau-minsk-t-9783518124918](http://www.suhrkamp.de/buch/artur-klinau-minsk-t-9783518124918)

---

## „Wie die Schreie von Tieren“

*Die Revolution in Belarus ist nicht vorbei, sagt die Literaturnobelpreisträgerin Swetlana Alexijewitsch*

Seit September lebt die Literaturnobelpreisträgerin Swetlana Alexijewitsch auf Einladung des DAAD in Berlin. Sie verließ Belarus, nachdem die Einschüchterungen durch die Regierung von Präsident Alexander Lukaschenko zu bedrohlich geworden waren. Wann sie zurückkehren kann, ist völlig offen. Swetlana Alexijewitsch lebt zurückgezogen, gibt selten Interviews, und wenn sie doch einmal das Haus verlässt, erkennen sie die Wenigsten. Da geht es den Berlinern nicht anders als Michail Gorbatschow. Der sowjetische Generalsekretär wartete mal eine halbe Stunde auf sie. Was sich diese Alexijewitsch herausnehme, fragte er unwirsch, ehe er begriff, dass sie die ganze Zeit ein paar Meter entfernt stand. Gorbatschow, einlenkend: Sie sei eben klein. Alexijewitsch, unerschrocken: Er sei ja auch nicht gerade ein Titan. Es ist eine der wenigen heiteren Geschichten an diesem Nachmittag in Alexijewitschs Wohnung, einem Berliner Altbau mit imposanter Deckenhöhe, riesigem Kamin und endlosem Schreibtisch. Was mit Gorbatschow begann, könnte in Belarus sein Ende nehmen: das lange Sterben des Kommunismus. Mit ihren gewaltigen vielstimmigen Chroniken dokumentiert Swetlana Alexijewitsch dieses Ende nicht nur – sie beschleunigt es.

Swetlana Alexijewitsch, geboren 1948 in der Ukraine, hat für ihre Bücher über Tschernobyl oder den Afghanistankrieg eine literarische Gattung entwickelt, den „Roman in Stimmen“. Sie bekam 2015 den Literaturnobelpreis.

**Die Proteste in Belarus sind abgeebbt. Die Oppositionsführerin Swetlana Tichanowskaja hat zugegeben, dass der Versuch, Lukaschenko zu stürzen, vorerst gescheitert ist. War es das mit dem Aufbruch?**

**Swetlana Alexijewitsch:** Natürlich nicht. Aber wie soll ich von den Menschen verlangen, dass sie auf die Straße gehen, wenn ich selbst ausgereist bin? Die meisten Mitglieder des alten siebenköpfigen Koordinationsrats sind im Exil oder im Gefängnis, deshalb hat sich ein neuer Koordinationsrat gebildet, dessen Kern aus 50 Personen besteht. Der gesamte Rat hat 3000 Mitglieder. Der Protest sucht andere Formen.

**Welche?**

Am Tag der Freiheit im März wimmelte es nur so von Soldaten und Militärfahrzeugen. Also haben sich die Menschen vor ihre Häuser gestellt, ohne Symbole, ohne Zeichen. Ich bin da, hieß das. Ich bin dagegen. 40000 Menschen wurden bislang festgenommen, geschlagen, verkrüppelt oder umgebracht. Jede Familie ist betroffen, das ganze Volk wurde gedemütigt. Das werden wir nicht vergessen.

**Dachten Sie, der Protest würde schneller siegen?**

Die Jüngeren dachten das. Selbst wir Älteren hofften, dass sich die Ressourcen der Mächtigen bald erschöpfen. Der Anfang hatte uns alle überwältigt. Frauen in weißen Kleidern. Überall wehten weißrot-weiße Fahnen, Luftballons stiegen auf, Musik spielte. Ein Fest! Wir erinnerten uns daran, wie es in den Neunzigerjahren angefangen hatte. Eine romantische Zeit! Damals waren wir überzeugt, dass wir nur die Kommunisten loswerden müssen, dann wartet die Freiheit um die Ecke. Auch in den Neunzigern dachten wir, die Freiheit sei ein Fest.



Swetlana Alexijewitsch

Foto: Elke Wetzig (Creative-Commons-Lizenz CC-BY-SA 3.0)

Dabei kam es ganz anders. Unternehmen schlossen, die Menschen verloren ihre Arbeit, einige wurden reich, andere stürzten in entsetzliches Elend. Selbst wenn wir in Belarus siegen, fürchte ich, dass wir nie wieder so einig sein werden wie jetzt.

#### **Haben Sie Lukaschenko unterschätzt?**

Wir haben sehr darüber gestritten, was für eine Revolution wir wollen. Ich wollte kein Blut, ich fürchtete Blutvergießen. Ich habe die anderen gewarnt, wenn es zu Gewalt komme, werden Hunderte sterben – es würde schlimmer als auf dem Maidan in Kiew. Man muss nur in Minsk aus dem Fenster schauen und sieht Dutzende gepanzerte Fahrzeuge, Militärtransporter voller Soldaten. Was sollen wir ihnen entgegensetzen? Luftballons? Für uns ist das unbekanntes Territorium.

#### **Welche Chance hat der Protest?**

Belarus ist ein Beispiel für eine neue Art der gewaltlosen Revolution. Wir wollten es ohne Blutvergießen schaffen. Es war ein idealistischer Plan. Und die Menschen haben ihre Überzeugungen bis heute nicht aufgegeben, aber sie wissen, dass der Preis dafür hoch ist.

#### **Musste man nicht damit rechnen, dass die „letzte Diktatur Europas“ sich rücksichtslos verteidigt?**

Ich war verblüfft, wie schnell die stalinistische Maschine wieder angelaufen ist. Niemand hatte irgendetwas vergessen. Überall tauchten Spitzel auf, die lokalen KGB-Abteilungen laufen auf vollen Touren. Ein Arzt denunziert seinen Vorgesetzten, dieser wird entlassen, und der Denunziant be-



kommt seinen Posten. Das ist das Terrorjahr 1937 in Reinform. Darüber sind Bibliotheken geschrieben worden, jetzt wiederholt sich alles bei uns.

### **Sie schreiben ein Buch darüber?**

Ja. Tschechow hat gesagt, die Aufgabe der Literatur sei es, eine Diagnose zu stellen. Viele Menschen rufen mich an, schicken mir ihre Erinnerungen. Bei allen finde ich dieselbe Ratlosigkeit, dieselbe Verstörung. Wir wollen ein unabhängiges, wohlhabendes Land schaffen. Aber wie? Wir leben zwischen zwei Gefahren: Lukaschenko und Russland. Ich bin Schriftstellerin, keine Politikerin, in meinem Buch suche ich Antworten auf diese Frage. Wissen Sie, was die Menschen sagen, wenn ich frage, wie es in Belarus ist? Swetlana, wir leben unter Besatzung.

### **Was berichten sie noch?**

Sie erzählen von ihrem absurden, schrecklichen Leben. Von einem Pizzaboten, der verhaftet wurde, weil er auf einem roten Fahrrad mit roter Tasche Pizza austrug, es war die Farbe des Unternehmens. Oder von einem Mann, dessen Wohnungstür aufgebrochen wurde, weil auf seinem Balkon eine rote Unterhose auf der Wäscheleine hing. Rot und weiß sind die Farben unserer Revolution. Zu Neujahr durften die Weihnachtsmänner keine roten Mäntel und Mützen tragen, nur blaue. Es ist ein Irrsinn. Und das ganze Volk lebt so.

### **Im Internet sind Aufnahmen, wie Menschen auf offener Straße verschleppt werden, während Passanten so tun, als wäre nichts. Ist das Angst oder halten einige noch immer zu Lukaschenko?**

Einige wenige glauben noch an ihn. Andere hassen ihn. Dazwischen liegt eine Grauzone jener, die sich nicht entschieden haben. Sie fürchten den Wandel, sind zufrieden damit, dass sie ausländische Autos kaufen, Urlaub in Ägypten machen und Kleidung aus China kaufen können. Das alles hatten sie vorher nicht. Sie fürchten, dass nach Lukaschenko das russische Kapital kommt, dass Fabriken und Unternehmen billig aufgekauft und die Kolchosen aufgelöst werden. Sie haben Angst vor

Russland, vor diesem russischen Modell des Kapitalismus.

### **Davon wird Ihr Buch handeln?**

Ja. Und auch davon, wie Belarussen ihre eigenen Landsleute umbringen und verhöhnen konnten. Die Entlassenen haben berichtet, dass sie im Gefängnis Schreie von Männern hörten, die nicht mehr menschlich klangen, sondern wie die Schreie von Tieren. Vor den Gefängnissen warteten die Mütter und Väter auf ihre Kinder und hörten sie ebenfalls... Das müssen Sie sich vorstellen! Die Kleidung der Gefangenen wird mit Farben markiert, rot für die Opposition, mit denen kann man machen, was man will. Andere werden gelb oder blau gekennzeichnet. In den Zellen wird Chlor ausgestreut, das die Augen und die Lungen verätzt. Wo haben die Belarussen das gelernt?

### **Sie haben deutsche Politiker getroffen, den Außenminister, den Bundespräsidenten. Was haben Sie ihnen gesagt?**

Ich denke, dass Europa nicht ganz begreift, welche große Gefahr von Belarus ausgeht. Es geht ja nicht nur darum, dass wir leiden. Die Stabilität Europas steht auf dem Spiel. Es kann einen Bürgerkrieg geben, Flüchtlingswellen. Belarus ist die letzte Bastion des Kommunismus. Und wenn der Kommunismus siegt, wird es nationalistische Bewegungen und autoritäre Regierungen stärken – in Russland, in Polen, in Ungarn.

### **Was antworten die Politiker Ihnen?**

Natürlich liegt auf Belarus der Schatten Russlands. Wir hören eindrucksvolle Worte der Unterstützung, aber wir brauchen jetzt Taten. Sanktionen gegen einzelne Regierungsmitglieder bewirken nicht viel. Wir brauchen eine entschiedeneren Unterstützung von der internationalen Gemeinschaft.

### **Mehr als drei Millionen Belarussen starben vor 80 Jahren nach dem deutschen Einmarsch in die Sowjetunion, ein Viertel der Bevölkerung. Sind**

**sich die Deutschen dieser historischen Verantwortung bewusst?**

Die Deutschen wissen wenig über uns. Ich habe viel darüber nachgedacht, warum das so ist. Vielleicht sehen sie uns als Teil Russlands, wir sind ein so kleines Land, ein Krümel am Rand der großen Reiche.

**Hat die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs die Widerstandskraft der Belarussen gebrochen? Lange dachte man das.**

Unsere Erfahrung von Katastrophen ist noch älter. Iwan der Schreckliche hat im 16. Jahrhundert die unabhängigen belarussischen Städte niederbrennen lassen. Es gibt eine historisch bedingte Lähmung, ein Gen der Angst. Aber da ist auch etwas anderes, Sklavenhaftes. Selbst die Ältesten von uns können sich nicht an ein Leben in Freiheit erinnern. Wir haben keine Erfahrung mit der Freiheit. Es ist ja nicht so, dass ein Mensch sein Leben im Lager verbringt, entlassen wird und sofort frei ist. Dieser Mensch weiß nichts über die Freiheit. Wie kann er frei sein?

**Und die Jungen?**

Sie atmen eine andere Luft. Sie beherrschen die Technologien, das Internet. Die meisten Inhaftierten sind Akademiker, Unternehmer, Firmengründer, Studenten. Journalisten werden festgenommen, weil sie ihre Arbeit machten. Das ist das Erschütterndste. Dies ist keine Hungerrevolution, sondern eine Revolution der Würde.

**Welche Rolle spielt das Internet?**

Die sozialen Medien retten uns, Facebook, Telegram, Internetseiten wie Tut.by oder der Telegram-Kanal Nexta. Die Regierung glaubt, wenn sie Fernsehen und Zeitungen kontrolliert, reicht das. Und weil alle wissen, dass nur die sozialen Medien ein realistisches Bild zeichnen, haben das jetzt auch die Älteren gelernt. 70-, 75-Jährige verbringen ihre Zeit im Internet.

**Es gibt Berichte, dass Belarussen in Russland festgenommen und ausgeliefert werden.**

Ja, das stimmt. Eine Freundin wollte, dass ich sie besuche, dann sagte sie, um Gottes willen, komm nicht. Russland ist für uns nicht mehr sicher.

**Fühlen Sie sich sicher in Berlin?**

Ich habe keine Angst.

**Wenn Lukaschenko doch geht – wer könnte ihm nachfolgen?**

Viktor Babariko wäre ein guter Kandidat...

**Der Ex-Bankier, der bei den Wahlen 2020 gegen Lukaschenko antreten wollte und seitdem im Gefängnis sitzt.**

Oder Pawel Latuschko.

**Ein Ex-Kulturminister und Ex-Theaterdirektor, derzeit im Exil in Polen.**

Oder Swetlana Tichanowskaja, die unsere Revolution anführt. Die Menschen lieben sie.

**Werden Sie Ihr Buch beenden, ehe Lukaschenko geht?**

Ich hoffe doch, dass er geht, ehe ich fertig bin. Ich schreibe sehr langsam.

Interview: Sonja Zekri

*Der Text erschien zuerst am 8. April 2021 in der Süddeutschen Zeitung.*

# Dank

Wir danken den Autor\*innen dieser Publikation:

**Katharina von Bremen**, Berlin-Neukölln, Theologin, war viele Jahre als Studienleiterin an der Evangelischen Akademie Iserlohn/Villigst tätig. Zusammen mit dem Internationalen Bildungs- und Begegnungswerk (IBB), dessen Vorstand sie angehört, hat sie ab 1994 viele deutsch-belarussische Partnerschaftstagen organisiert

**Pfarrer Fabian Brüder** ist Pastor der Evangelisch-reformierten Gemeinde zu Dresden

**Pfarrer Lioba Diez**, Berlin-Neukölln, ist Gründerin von Spirit & Soul, [www.spiritandsoul.org](http://www.spiritandsoul.org), arbeitet „im Netz“ und an der Genesarethkirche am Herrfurthplatz und ist u.a. mit Politischen Nachtgebeten und „Entdeckungswegen nach innen“ digital unterwegs

**Dr. Alexander Friedman**, geboren in Minsk, lebt seit 2000 in Deutschland und ist als Historiker im Projekt „Mapping the Archipelago of Lost Towns: Post-Holocaust Urban Lacunae in the Polish-Belarusian-Ukrainian Borderlands“ (Centre for Anthropological Research on Museums and Heritage [CARMAH], Institute of European Ethnology, Humboldt-Universität zu Berlin) tätig

**Pfarrer Enno Haaks** ist Generalsekretär des Gustav-Adolf-Werkes in Leipzig

**Paul Koch**, Sozialdiakon im Ruhestand, Braunschweig, engagierte sich viele Jahre in der kirchlichen Tschernobyl-Hilfe und aktuell im Braunschweiger Netzwerk „Belarus Protest-Solidarität“

**Anna Nötzel** ist Doktorandin an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen

**Astrid Sahm**, Berlin, ist Politologin und arbeitet als Geschäftsführerin des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerkes (IBB). Sie ist Gastwissenschaftlerin an der Stiftung Wissenschaft und Politik und engagiert sich seit 30 Jahren beruflich, ehrenamtlich und wissenschaftlich für und in Belarus

**Natallia Vasilevich**, Theologin, Politologin und Juristin, ist Direktorin des Zentrums „Ökumene“ und Mitglied der Gruppe „Christliche Vision“ des Koordinierungsrates von Belarus

Besonderer Dank an Katharina von Bremen, Dr. Martin Illert und Dr. Volker Weichsel für die Beratung!





---

[www.ekd.de](http://www.ekd.de)

---